Heinrich von Bülow.

Nach seinem
Talentreichthum sowohl, als seiner sonderbaren Hyper-Genialität, und seinen Lebensabendtheuern geschildert.

Nebst
authentischer Nachricht
über die
Verhaftung dieses merkwürdigen Mannes
und den
Gang seines Kriminal-Prozesses.

(Von Jul. v. Voß.)

Kölln,
bei Peter Hammer.

(1807)

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Sçavoir joüer de la verité.

Elle est dangereuse, mais pourtant l'homme de bien ne peut pas laisser de la dire; et c'est là qu'il est besoin d'artifice. Le habiles Médecins de l'ame ont essayé tous les moyens de l'adoucir; car lors qu'elle touche au vif, c'est la quintessence de l'amertume. La discrétion develope là toute son adresse: avec une même verité elle flate l'un, et assomme l'autre. Il faut par-

ler à ceux, qui sont présens, ſous le nom des absens, ou des morts. A un bon entendeur, il ne lui faut qu'un signe, et quand cela ne suffira pas, le meilleur expédient est de se taire. Les Princes ne se guérissent pas avec des rémedes amers; il est de l'art de prudence de leur dorer la pillule.

Balthasar Gracian
traduit par le Sieur Amelot
de la Houssaie.

Ueberspringt sich der Witz, so lachen wir über den Thoren
Gleitet der Genius aus, ist er dem Rasenden gleich.

Göthe.

Jeder Erdensohn gleicht der Laterna-magica, er nimmt Ideen auf, und strahlt sie wieder aus. Die Größe des Fokus, die Lebendigkeit, Fülle, und Klarheit der Farben hängen an der Vollkommenheit des Instruments, (organische und intellektuelle Anlage) die Gestaltungen an dem Bildervorrath im Gemüth. (Erziehung und Eindrücke des äußeren Lebens sammeln ihn auf.)

Wir stellen jedoch neu zusammen. Die Phantasie ist die ordnende Künstlerin. Sehr einfach können die Formen des Stoffs seyn,

und dennoch die veränderte Progression in die Unendlichkeit dehnen, wie die Musik aus sieben armen Grundtönen einen unerschöpflichen Born schöner, und immer wieder überraschender, Harmonien strömen läßt; oder man aus der in zehn oder neun Sätzen gepreßten Skizze des mosaischen Systems der bürgerlichen Wohlfahrt, eine stets noch weiter zu vollendende Lehre entwickeln kann.

Wer kurze ideenaufregende Thesen aufstellt, und wieder von fremden Blättern und Zweigen, zum Mutterstamm, zum innersten Kern zu dringen weiß, das ist der selbstdenkende außergewöhnliche Mann.

Die Köpfe, welche am kürzesten und doch vielseitigsten zusammenstellen, reduziren auch wieder am schärfsten. Eins geht aus dem andern hervor. Sie grade sind sich der Einfachheit ihrer Elemente am innigsten bewußt, wogegen mancher bejammernswerthe Litterat, dem Spiegel, der nur das Empfangne wieder giebt, ähnlich, sich in seiner aufgehäuften Armuth ein Crösus wähnt.

Einen vielseitigeren Ideenbildner und schärferen Reduzenten als Heinrich von Bülow,

trift man so leicht in der jetzt lebenden Generation nicht an, so befremdende und exzentrische Selbstheiten auch das ziemlich sonderbare Zeitalter hervorbringen mußte. Herr von Bülow ist dem Menschenbeobachter eine höchst merkwürdige Erscheinung, und deshalb sowohl, (als seltnes Phänomen für die Seelenkunde nemlich) wie auch, weil er jetzt die allgemeine Neugierde durch seine Katastrophe gespannt hat, wollen wir uns in diesen Blättern mit ihm beschäftigen, und untersuchen: auf welchem Wege, und durch welches besondre Zusammentreffen gewöhnlich getrennter Umstände, dieser interessante Sonderling wurde was er ist. Wir wollen indeß weder den vollständigen Lebenslauf des Privatmanns, noch eine ausführliche Kritik des Schriftstellers liefern, sondern mit biographischen und litterarischen Notizen versehn, das flüchtige Konterfei seiner Individualität zeichnen.

Zeichnen — nicht ausmalen, dies würde ein Werk größeren Umfangs abdringen. Vielleicht künftig mehr, jetzt nur so viel als zu einem oberflächlichen, aber nicht unrichtigen Begriff nöthig ist.

Vorher aber folgende von der staatsbürgerlichen Rücksicht auferlegte Erklärung:

Herr von Bülow hat die Ahndung der Gesetze verwirkt. Diese allerdings in jedem Fall zu mißbilligende Inkonsequenz nur aufs leiseste rechtfertigen zu wollen, sey fern vom Inhalt dieses Werkchens. Eben so das Beklagen unseres Helden, wegen der Folgen seiner Handlung. Wozu dergleichen Elegie? Er sah die Folgen ja voraus, es bedurfte nur des Willens, sie zu vermeiden. Von philosophischer Nothwendigkeitslehre, die den Besitz der Willkühr streitig macht, sey gar nicht die Rede. Und begreifen wir auch an der geschichtlichen Thatsache alles als nothwendig, dehnen wir diese Bestimmtheit auch wieder auf der Ursache Folgewirkung aus. Man darf Herrn von Bülow als Patriot nicht beklagen, und auch der Gesichtspunkt des Kosmopoliten mildert den moralischen Tadel wenig, zu dem er berechtigte. George Dandin vous l'avez voulu — und wie Rochefoucault meint, daß der Stolz sich immer schadlos halte, wird Bülow's Egoismus ihm wohl das Lästige seines Kerkers versüßen. Wer zweifelt!

Gern mögte der Verfasser dieser Brochüre überhaupt allem polizeilichen Tadel ausweichen: Wie kann ihn aber dieser treffen, wenn er blos betrachtet? Das Betrachten untersagte ja noch kein Gesetz.

Heinrich von Bülow, ward auf dem Rittergute Falkenberg in der Altmark Brandenburg geboren. Sein Vater war ein ziemlich wohlhabender Landkavalier *). Dabei gebildeter, als seines Gleichen in der Regel. Folglich geeignet, seinen Kindern eine gewählte Erziehung zu besorgen. Auf der andern Seite war er aber ein höchst exzentrischer Mann. Er ließ seinem Hang zu Vergnügungen so sanguinisch den Zügel, daß den Kindern nur ein schmales Erbe blieb. Er lebte auf hohem Fuß, und übte eine so glänzende Liberalität, daß er seinen Freunden Geschenke von tausend Thalern und mehr machte. Dieser Emporflug zur Fürstlichkeit untergrub seinen Wohlstand, daneben auch Prozesse, deren er oft sonderbare einging, und sie mit launiger Chicane und

---

*) Jetzt, wo ich nicht irre, ist Falkenberg zweimalhunderttausend Thaler werth. Doch kam es schon vor der Zeit der hohen Güterpreise in fremde Hand.

Beharrlichkeit verfolgte. Einst ward eine Untersuchungskommission zu ihm gesandt, die er gewaltsam und scurrilisch mißhandelte, was ihm große gerichtliche Strafsummen raubte.

Es wird erzählt: (ich verbürg' es jedoch keinesweges) der alte Herr v. B. sey so ungenirt mit seinen Söhnen umgegangen, daß er, wenn er nach Berlin kam, (wo sich während einer gewissen Zeit einige derselben befanden) wohl zu fragen pflegte: habt ihr keine H—? und dergleichen anzuschaffen gebot.

Ein solcher Vater, kann doch sowohl den Geist der Ausschweifung, als der Verspottung des Hergebrachten, oder der Paradoxie wecken! Auch klebt von den Aeltern die Regelmäßigkeit bei weitem nicht so leicht an, wie ihr Kontrast. Oft wirken aber die Verhältnisse entgegen. Z. B. bei einem entschiedenen in physischen Ursachen begründeten Pflegma, oder wenn der Sprößling zeitig unter harten Zwang geräth, und lange in solcher Lage bleibt, oder ihm eine neuumarmte ruhige Lieblingsfreude den Blick verrückt, u. s. w. Bisweilen aber schießt das Saamenkorn nur mit zu schneller Ueppigkeit auf.

Unser Heinrich ward nach Berlin in die Akademie militaire geschickt. Sein Vater hielt ihn dort als Pensionär, und gab ihm ein ansehnliches Taschengeld. Diese Erziehungsanstalt war zu der Zeit sehr französirt, und die Eleven bekamen eine gewisse gewandte gesellschaftliche Form, die ihnen lebenslang anklebte, und vorherrschend ward, wenn nichts außergewöhnliches sie wieder vertilgte. Man darf sagen, sie sey bei unserm Bülow aus dem Kopf und dem Mittelkörper geschwunden, doch im Fuße stecke sie noch. Wer ihn gehen sah, wie er, (gewöhnlich in Nankingstifletten) so graziös die Spitzen niedersenkt, und mit dem Knie kokettirt, streitet das gewiß nicht. Den Körper trägt er jetzt aber englisch, den Kopf nordamerikanisch, und das rudernde und strebende Tragen der Arme (von denen es immer scheint, sie wollen einem Genieblitz an's Pult fördern) ist ganz originell.

Herr von Bülow verließ die Akademie militaire, und ward in das jetzige Regiment von Thiele, welches damals zu Berlin in Garnison stand, und welches einer seiner Verwandten, der General von Bülow als Chef

besessen hatte, als Fahnenjunker gestellt. Seinem regsamen Gemüth behagte der Dienst des Fußvolks nicht, er sehnte sich in ein rascheres Leben, und ging unter das Kavallerieregiment welches jetzt Reitzenstein heißt. Seine Zeit war zum Theil dem Genuß jugendlicher Vergnügungen, zum Theil dem Studium mancher Wissenschaft geweiht. Erstere konnten in den kleinen Quartieren der Altmark, meist Ackerbürgerstädtchen, nur dürftig seyn, und letztre gewannen deshalb um so mehr Aufmerksamkeit. Bülow strebte nach dem Ungewöhnlichen, darum behagte ihm der Altagsoffizier nicht, der Morgens bis zur Parade schläft, dann in einen Riemen springt, daß die amerikanisch-wildlederne Hosen eng sitzen, und den Contour der genitalia (dem, wenn Natur karg formte, oft durch Baumwolle nachgeholfen wird) hübsch aussprechen, dann zum Escadronantreten geht, bemüht, daß das Klirren seines Rolandssporns durch das halbe Städtchen wiederhalle; dann auf dem Kaffeehause Treschak oder Grobhaus spielt, bis die Tischzeit naht*); nach derselben,

---

*) Rousseau sagt, von den Offiziers sprechend: (nemlich

entweder um die gothische verfallne Mauer einen Spazierritt macht, um auf demselben der rothwangigen Tochter des Stadtsyndikus, Postmeisters, oder Oberpredigers, zu begegnen, und beim Courbettiren des Pferdes verschämt- (dort ist man's noch ein klein wenig) verliebte Redensarten zu wechseln; oder sich auf's Land verfügt, um bei eines Dorfkavaliers blödem Fräulein Tochter es auf eine Heyrath mit so und so viel tausend Thalern anzulegen; am Abend denn hinterm Rathhause oder in den Winkelgäßlein umherschleicht, um die Magd Katharina oder Margarethe zu einem Besuch auf eine halbe Viertelstunde, oder Spatziergang hinter der Stadtmauer, oder auf dem dunkeln Kirchhofe zu bewegen u. s. w.: alles das gefiel unserm Bülow nicht genug. Es sollte höher mit ihm hinaus. Er fühlte Schwingkraft des Geistes, Phaetons- und Ikarossinn, und jenen genialen Trieb zur Originalität und Auszeichnung, der, wenn das Glück günstig dazu tritt, den großen Mann erzeugt, im

---

beim Frieden) quils passent leur vie, à attendre le midi, et le soir.

Gegenfall aber gar in den Kerker führen kann.

Wie konnten denn auch alle diese Kavalleriegarnisonsfreuden etwas Anziehendes für Bülow haben? Was hatte es denn mit dem Sporenklirren vor Handwerkerdirnen auf sich? Sein Vater hatte ja zu Falkenberg den Kaziken en miniature gemacht. Diese Margarethen und Katharinen, was waren sie dem, der in Berlin, von feinen Kennern angewiesen, den Hautgout an den erlesensten Hetären geschärft hatte? Zudem konnte Bülow sowohl durch Organisation, als intellektuelle Kultur nicht glänzen. Es gab bei dem Regimente Offiziers von viel dickeren Schenkeln und beaux fesses (eine Hauptzier des Kürassiers) als sie Bülow vorzeigen konnte, auch machten jene eine willkommenere Konversation mit den Provinzialdamen, denen Bülow viel zu gut französisch, und viel zu geistreich sprach.

Er floh also zur Lektüre, dem Asyl manches im Haufen nicht Glänzenden, der aber deshalb tiefern Gehalt bekömmt, und bald den Haufen unter sich erblickt. Bülow las mit unendlich großem Ertrag für Gedächtniß und Urtheil.

Freundes Rath und ein gewisser Instinkt ließen ihn treflich auswählen, und vor allen wurden Tacitus, Polybius und Rousseau seine Männer. Geschichtsansicht aus dem hohen Gesichtspunkt, Nachdenken über Gegenstände der Kriegskunst, und Verehrung der Freiheit, wurden ihm dadurch zeitig eigen.

Die letztre entflammte die Zeit überdem. Schon im väterlichen Hause hörte Bülow immer über die Loßreißung der westlichen englischen Kolonien reden, und einem Wassington, Franklin u. s. w. Bewundrung zollen. Der Friede welcher dem englischen Nordamerika die Unabhängigkeit gab, erhöhte diesen Enthusiasmus. Die Vorbereitungen der französischen Revolution, die ersten Auftritte von 1789 in Paris, und das was um diese Zeit in den Niederlanden geschah, spannten die Einbildungskraft unseres Helden noch mehr.

Es ward ihm zu eng, zu kleinlich, zu prosaisch in der Garnison, unter dem Oberbefehl mürrischer Stabsoffiziere, im Kreis seiner einseitigen fluglosen Kammeraden. Für eine freie Nation fechten, im Lande der Freiheit ein seliges Leben leben, das war der immer wieder-

kehrende Sehnsuchtsklang seiner Brust. Er theilte ihn mit der Mehrzahl edler Individuen, ward aber freilich in der Folge, wie diese betrogen. Das ist schon einmal so in einer Welt, von der man immer ernstlicher argwohnen mögte, es habe sie nur ein Halbgott gemacht.

Hiezu gesellte sich der Trieb zum Reisen, der auch jederzeit das Erbe beßrer Gemüther war. Nur Reisen heißt leben, ruft Jean Paul; Coriat der Britte gerieth beim Schall eines bloßen Posthorns in paradisisches Entzücken. Wem's besonders nicht ans fluthende Meer, und über's Meer zu den freundlich elysisch geträumten Küsten fabelhafter Eilande, oder glücklicher mit schöneren Früchten prangender Kolonien verlangt, das ist eine gemeine Seele, eine Analogie der Schnecke, Eule u. s. w. Er hat auch gewöhnlich etwas im Antlitz das an solche Thiere mahnt, wogegen ein Reiselustiger, irgend einem weitschweifenden Geschöpf, einem Storch, einer Fledermaus (mit der hat Bülow viel Analogie) u. s. w. gleicht.

Bülow forderte den Abschied. Er ging nach den österreichischen Niederlanden, die da-

mals wider Kaiser Joseph in einen Aufstand ohne Energie begriffen waren. Der Traum für die gute Sache zu streiten, und Hoffnung zum Steigen, der Köder freiwilliger Krieger, ließen ihn Dienste suchen. Man nahm Leute gern auf, die vom Heer der Preußen kamen, im Glauben, der Soldat wie er seyn muß, könne nur im Preußen stecken. Die französischen Revolutionskriege hatten ihr Beispiel noch nicht aufgestellt, drum herrschte auch noch der blinde Köhlerglaube an die steife Taktik, und kein Mensch ahnete anders, als daß der taktische Superlativ den taktischen Komparativ nothwendig bezwingen müße. Drum reihte auch General Schönfeldt seine Insurgentenschaaren in preußische Linien, und ahmte um so mehr alles von Friedrich dem Großen nach, als Friedrich Wilhelm II. ihn heimlich aus Haß gegen Oesterreich aufmuntern ließ. Man war in der Erfahrung noch nicht weit genug vorgerückt, um die Zeiten, und die Wirkung derselben auf die Völker, gehörig zu würdigen. Doch hätte man es durch die Geschichte schon seyn können. Die Krieger bleiben sich nicht gleich. Diejenigen Schweden, welche bei

Narva einst mit achttausend Mann achtzigtausend Russen schlugen, wurden in der Mitte desselben Jahrhunderts von einem ukermärkischen Landstand, Herrn von Stülpnagel, der ein paar hundert sogenannte Provinzialhusaren befehligte, verspottet, indeß die vormals so leicht überwundnen Russen, Friedrich den Großen in die meiste Verlegenheit setzten.

Bülow ward in seinen Erwartungen getäuscht. Doch scheint ihm dies Herumtummeln unter Abendtheuern aller Art, und das Kriegführen der Nicht-Uebung gegen die Uebung, lehrreich gewesen zu seyn. Wenigstens beklagt er sich in einem seiner letzten Werke, daß man ihm keine Praktik einräumen wolle, und eifert: was wissen die Herren von meinen Kampagnen! Wahrscheinlich erfahren wir spezielle Umstände, wenn er ein neues Werk schreibt. (?) Genug er verfügte sich wieder in die heimathlichen Gegenden, studirte fort, und da der Krieg ihm interessant geworden war, vorzüglich Lloyd.

Indessen gab er sich noch mit andern Dingen ab. Auch die Schauspielkunst ward ihm lieb. (Wem von den lebendigen Einbildungs-

kraftvollen jungen Leuten ist sie's nicht einmal?) Er setzte sich aufgeklärt über das Standesvorurtheil weg, und beschloß, die Mißbilligung mögte einreden was sie wollte, eine Theatergesellschaft zu versammeln, und ihr Direkteur zu werden. Es mangelte ihm grade nicht am Gelde, deshalb war bald eine Anzahl von Jüngern Thaliens um ihn, und ein Vorrath von Dekorationen angeschaft. Zu Tangermünde in der Altmark sollte der Debüt dieser neuen Truppe beginnen. Allein der Magistrat legte Schwierigkeiten in den Weg. Er forderte die Vorzeigung eines Privilegiums. Da Bülow nun hierin nicht Folge leisten konnte, verlor er die dramatische Leidenschaft eben so schnell wieder, als sie begonnen hatte, lohnte die Gesellschaft ab, und verkaufte die Geräthe, wie man denken kann, mit Verlüst, an den Schauspielunternehmer Butenop, demselben, der vor kurzem zu Berlin in der Stadt Paris spielte.

In Europa ist nichts zu thun, dachte Bülow, hier ist die Menschen-Rasse zu entweiht, fort in's schöne Nordamerika! Dort thront die heilige Freiheit. Dort wandelt rö-

mischen Sinnes voll der bessere Bürger unter seinen Platanen und Katalpen. Da nur blüht der unverdorbnen Menschheit Adel, dahin winkt das heitre Glück! — Er vergaß aber nicht, auch dabei an die baaren Vortheile zu denken, die ein Europäer dort gewinnen kann.

Er mußte wohl keinen gespannten Vorbegriff von den nordamerikanischen Schönheiten hegen, drum versorgte er sich schon daheim mit einem solchen Utensil, der Demoiselle W . . . s, worüber er bei seinem späteren literären Zwist mit dem Verfasser verschiedner harter Schriften gegen Bonaparte, derbe Injurien anhören mußte. Was wollte aber der Gegner? Hätte es dem Schicksal gefallen, ihn in eine — — verliebt zu machen, so würde doch wohl die Moralität sothane Leidenschaft nicht getödtet haben. Die Allgewalt der Liebe, und ein so ephemerisches zerbrechliches Ding wie Moralität!

Die erste Reise nach Nordamerika (denn Bülow machte zwei dergleichen) zerstörte die holden Ideale, von dem Paradiese unseres Globen, schon ziemlich. Er fand allerdings politische Freiheit die Menge. Man räsonnirte,

man schrieb. Aber die Freiheit in Nonchalance, in Sittenrauheit, in Verachtung der Konvenienz, an die der Europäer sich einmal gewöhnt hat, konnten seinen Beifall dort nicht finden, wenn ihm gleich bei seiner Heimkehr manches davon anhängen blieb. Dazu trat das Entbehren mancher Bequemlichkeiten der Heimath.

Indessen steckte die Hauptlandespassion, der Handelsgeist ihn an. Er fand daß zu Neu-York, Philadelphia u. s. w. das Glas (aus Mangel an inländischen Hütten) gegen Europa in sehr hohem Preise stand, und berechnete, daß ein großer Vortheil, wohl ein alterum tantum damit zu gewinnen sey, wenn man von Hamburg eine Ladung dahin besorgte. Sehr thätig schiffte er also wieder zurück, er und sein einer Bruder warfen die Reste ihres Vermögens zusammen, und vereinigten sich zu einer Glasspekulation.

Nun gings zum zweitenmale nach Nord-Amerika. Um kurz zu seyn, berichte ich nur im Allgemeinen, daß die Firma Gebrüder Bülow und Comp. unglücklich war. Die Herren zu voll von europäischer (?) Ehrlichkeit, in einem

so freien Staate (bekanntlich reitzt die Freiheit häufig, die Gesetze, wo es thunlich scheint, zu umgehen) gaben liberal Kredit, und wurden von scharfsinnigen Bankrottirern betrogen. Die Aussicht auf Reichthum schwand also dahin.

Was unser Held sonst alles in jenem Welttheil begonnen habe, ist wohl seinen Freunden wenig bekannt, denn obgleich redselig genug, theilt er doch die näheren Umstände seines Lebensromans selten mit. Inzwischen erzählen Reisende von mancherlei bunten Abendtheuern, und verschiedentlich gespielten Rollen. Mir wollte jemand in Hamburg versichern: Bülow habe unter andern in Nordamerika gepredigt.

Bülow gepredigt! Wer ihn so im Privatleben sah, etwa in London, Paris, Berlin, besonders wenn er sich, wie man zu sagen pflegt, gehen ließ; der muß sich wohl kein paradoxeres Bild entwerfen können, als ihn, im Kostüm eines Geistlichen, von der Kanzel das Evangelium vortragend. Doch kann es leicht so seyn. Denn einmal ist's bekanntlich gar nicht selten, daß auch ein Nicht-Theolog dort bei den deutschen Gemeinen predigt. Wo sollten bisher, vorzüglich in entfernten Kolonien,

die Gottesgelehrten von Profession alle herkommen? Statt also Matrikel, oder Zeugniß des Examens vorzuzeigen, giebt man sich auf gut herrenhutisch, inspirirt an, und erbietet sich da oder dort Probe abzulegen. Das Publikum versammelt sich denn, die heiligen Kritiker sprechen in der Taverne, über den Werth oder Unwerth des Debütanten ab, und man unterzeichnet ihm nach Umständen einen Ehren-Sold für die Predigt, oder engagirt ihn für immer.

Auf beides ging wohl Bülow nicht aus, wenn er predigte, war's Liebhaberei *), denn man muß wissen, daß der geniale, freisinnige, mathematische Bülow, durch einen sonderbaren Charakterwiderspruch ein eifriger Christ ist. Und zwar ein im Geschmack Schwedenborgs schwärmender Christ. Nach seiner heftigen Manier sich auszudrücken, belegt er die Zweifler gewöhnlich mit den gröbsten Injurien,

*) Die Liebhabereien sind verschieden. Bekanntlich kam zu Damiens Hinrichtung ein Engländer nach Paris, und miethete für eine große Summe einen Platz auf dem Schaffot. Die versammelten Scharfrichter sahen ihn für einen Kollegen an, der Pariser aber, mit dem der Kontrakt eingegangen war, bedeutete sie mit den Worten: Monsieur n'est qu'un amateur.

woraus sich schließen läßt, daß er, zu Karl des Großen Zeiten geboren, ein wüthender Heidenbekehrer gewesen seyn dürfte, oder wo Religionszwiste statt gehabt hätten, allemal ein thätiger Fanatiker. Religiosität überhaupt ehrt das Gemüth, ohne allen Zweifel, da sie mit dem moralischen Sinn zusammenhängt. Hang zum Glauben an die Legenden einer rohen Zeit, oder gar zum Mystizismus beweist für den Bildungstrieb der Phantasie; aber schwer begreift sich's immer, wie der Verstand eines Mathematikers hier nichts einredet. Man führe nicht Newtons Apokalypsen-Uebersetzung an, das war Alterschwäche, und Newtons Zeit nicht die unsre. Aber ein junger Mann, ein scharfer Mathematiker, der also über die Gegenstände der Sternkunde richtig nachzudenken fähig ist, zu einer Zeit wo Herrschel seit dreißig Jahren unaufhörlich an der immer winzigern Würdigung eines Sonnentrabanten arbeitet, wo man schon vor vier und zwanzig Jahren Poesien wie folgende las*)!

*) Schillers Anthologie auf 1782. oder auch die neueste Ausgabe seiner Gedichte. Leipzig. Crusius. II. Theil.

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg' ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf' wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach den lockenden Zielen,
Irrend suchte mein Blick umher,
Sah die Räume schon — sternenleer.

Anzufeuern den Flug weiter zum Reich des Nichts
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber
Weltsysteme Fluthen im Bach
Strudeln dem Sonnenwanderer nach.

Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Rasch entgegen — „Halt an! Waller was suchst du hier?"
„Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade,
Segle hin wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Schöpfung steht!"

„Steh! Du segelst umsonst — vor dir Unendlichkeit!"
„Steh! Du segelst umsonst — Pilger auch hinter mir!"
Senke nieder
Adlergedank dein Gefieder,
Kühne Seglerin, Phantasie,
„Wirf ein muthloses Anker hie."

Ich schweifte hier aus, um den Blick auf die Sonderbarkeit zu lenken: daß Bůlow ein Pietist ist; nicht vielmehr seine Begriffe vom Urheber der Dinge, und von Weltregierung erhabner, resignirter ausfallen, wie sie von Tråumern erfunden sind, die noch wåhnten, die Gestirne wåren blos ein blanker Zierrath des Firmaments. Můßte der Strom der Zeit nicht den Theismus immer mehr von aller Sucht nach Begriffen reinigen? Aber umgekehrt, ruft man, da kein Anschein ist, noch vordringen zu kônnen. Die Jakob Bôhm, die Schwedenborg u. s. w. wieder hervorgesucht!

Ursprůnglich ist's damit Geist des Widerspruchs, Paradoxie, Sucht nach Auszeichnung. Aufklårung war ihm, in den Zeiten der Aufklårung, eine zu gemeine Kost; er wollte auf einem andern Wege seyn, wie seine Bekannten. Voraus zu springen gab's nichts mehr, er sprang also zurůck. Nåhme der Pietismus dagegen in den hôheren Stånden einmal recht ůberhand, sogleich wůrde ihn Bůlow der Alltåglichkeit wegen verlassen. Diese Schwåche ist an Bůlow in der Eitelkeit zu suchen, so wird das Problem am besten erklårt. Auch môglich

sey, daß Gewohnheit ihn bisweilen überzeugte: überzeugt zu seyn!

Doch genug hiervon. Bülow kehrte nach Europa zurück, und trat als Schriftsteller auf. Staatsökonomie, Politik und Kriegskunst zogen ihn an, doch warf er sich besonders auf die letztere.

Und daß wohl, einmal weil die sonderbaren Erscheinungen im französischen Revolutionskriege, die so diametral den prophetischen Lehren, welche ihm einst in der Berliner Akademie, und beim Regiment zu Ohren gedrungen waren, (die außer Dessau und Saldern kein Heil gestatteten) entgegen liefen, einem Geiste wie dem seinigen, unerschöpflichen Stoff zum Nachforschen darboten, und zweitens, weil seine schwungreiche Eitelkeit voraus sah, hier würden die meisten Schriftsteller-Lorbeeren ohne besondre Anstrengung zu ärndten seyn.

Diese Eitelkeit sprach wahr. Denn, wie auch das Zeitalter die Literatnr fördert, und ihre Stämme, Aeste, Zweige und Laubstängel über den speciellsten Vorwurf ausbreitet, dergestallt, daß wir bald hoffen dürfen, naturphilosophische und ästhetische Abhandlungen

über das Besenbinden zu lesen, so wird doch alles was militairische Wissenschaft heißt, noch gar dürftig gepflegt. Es ist nicht allein kein Sporn zum Gegentheil da, sondern es ist auch noch ein schlüpfriges Geleis, es giebt manches da zu bedenken, zu fürchten. Das erfuhr der gute Folard schon. Wer sollte sich mit der Kriegswissenschaft ausschließlich beschäftigen als der Offizier? Allein der fühlt in der Regel zum ernsten Beschäftigen nichts weniger als Lust. Es liegt in seiner Erziehung, an der eingerissenen Sitte. In der Akademie, im Kadettenhause lehren ihn freilich Professoren mancher Art manches, aber herzlich gähnt der Knabe bei der trocknen Materie, der seine unerfahrne Einbildungskraft noch kein Leben leihen kann. Er sehnt sich seufzend in das glückliche Offizierleben hinaus, wo eine prunkende Schärpe seinen Bauch umgürten wird, und kein Federfuchser (das ist der hergebrachte Terminus) sich noch unterstehen darf, ihn irgend worin unterrichten zu wollen. Denn das ist sein logischer Schluß, wer die Schärpe um den Bauch gegürtet trägt, weiß alles, was auf diesem Erdball nur wissenswerth ist. Die

Aufmerksamkeit hat blos nöthig, sich für Höhe oder Breite der Federbüsche, Form der Hutkrempen, und was der wichtigen Dinge weiter sind, zu spannen. Es giebt zwar höhere Unterrichtsanstalten, Artillerieschulen, Vorlesungen für Offiziers der Infanterie und Kavallerie, allein sämmtliche Lehrer müssen ihre Lehrbegriffe nach Winken von Oben bescheiden subordiniren, (werden auch schon so erkohren, daß der Wähler keine Ueberflüglung fürchten mag,) und die Schüler subordiniren sich auch mit ihrem Erlernen um so williger, als die dem ganzen Menschengeschlecht von Natur anklebende, und von J. J. Rousseau gepriesene Trägheit, gar nichts dagegen einzuwenden hat. Ingenieur- und Artillerieoffiziere, die in der Ordnung nothwendig mehr wissen müssen, als Infanterie- und Kavallerieoffiziere, werden von letztern immer mit frostigem Blick gemustert, und unter jenen sind die ausgezeichnet wissenschaftlichen Köpfe, von den übrigen wieder nicht gerne gesehn. Zudem hat kein Offizier zum ernsten Fortstudiren Zeit, die schönen Morgenstunden muß er dem Paradiren opfern, und Nachmittag, wenn nicht auch eine

Dienstverrichtung einfällt, als Gewehrvisitiren und dgl., denkt er an das plenus venter etc. und hascht den Freuden nach.

Unserm Bülow war das nicht entgangen. Er wußte, wie die Sache stand. Er kannte die Kraft seines Geistes. Ernstes Studium von fünf sechs Morgenstunden, ein Jahr oder zwei lang, mußte dem, der sich schon Kriegsgeschichte zugeeignet hatte, große Ausbeute der Kunst liefern. Widerspruch der Begebenheiten gegen die Lehren der Kunst, reitzt zur Kritik. Die Kritik führt das Talent am ersten zur Erfindung.

Ob sich Bülow das alles dachte, oder ob ihn genialer Instinkt darauf geführt hat, gilt für die Ausbeute gleich, genug er trug sie reichlich davon.

Man muß aber, sein hohes Verdienst um die Kriegskunst zu würdigen, einige Blicke auf die Theorie derselben werfen, wie sie zu seiner und vor seiner Zeit dastand.

Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war man zwar auf's eifrigste beschäftigt, die edle Kriegskunst (Mord- und Raubkunst en

gros mit anderen Worten) auszubilden, ging aber im Charakter der Zeit, höchst pedantisch zu Werke. Bei dem Festungsbau, und dem Vertheidigungs- und Angriffssystem derselben, schadete dies eben nicht, weil es da allerdings auf Genauigkeit ankömmt, die sogenannte Taktik ward aber verworren in ihren Begriffen. Ueber den Vorzug der verschiedenen Waffenarten stritt man lebhaft. Das Feuergewehr, noch nicht allgemein, (da ein Theil des Fußvolks Piken trug) erhielt immer mehr Verehrer, und die Erfindung sann unaufhörlich, ihm neue Vollkommenheiten zu geben. Bedeutend schritt man fort, da die schwere Gabelmuskete, die man gar unbequem mit einer Lunte abbrennen mußte, mit der Flinte vertauscht ward, welche wieder durch das französische Schloß, (erst bediente man sich des sogenannten deutschen, mit der zirkelförmigen Schlagfeder) an Schnelligkeit der Behandlung gewann. Die Patrone die an den Platz des Pulverhornes trat, erschuf neue Vortheile, und das gepriesne Bajonnet, welches Flinte und Pike gattete, krönte endlich das Werk, besonders da der Ladestock aus Eisen verfertigt

ward, was der Fürst Leopold von Dessau soll erdacht haben.

Außer dem Waffenwesen gab man sich angelegentlich mit der Stellung ab. Die viel beförderte Fortifikation hatte den Soldaten mit geometrischer Zeichnung vertraut gemacht, das erzeugte die Sucht nach Linien und Winkeln in der Taktik. Um diese nun beliebig auf dem Felde nachbilden zu können, mußte der Mensch möglichst Instrumentalität werden; deshalb, nicht weil der Krieg es in dem Grade forderte, ward die so überaus abgemessene Subordination erdacht. Ohne Schrecken verstehn sich Tausende nicht dazu, Nase, Auge, Schulter, Daumen, großen Zäh, u. s. w. so zu rümpfen, zu werfen, zu strecken, zu biegen u. dergl. wie es Einer verlangt.

Die Instrumentalität aber, da sie bei den Uebungen, der Willkühr so wunderbaren Spielraum gab, ließ den Menschen im Soldaten fast vergessen; was bei den Alten nach tiefen Beobachtungen der Natur durch feinere gemüthliche Erregungen gelenkt ward, und in seinen Wirkungen der Uebungsfertigkeit weit voranging, das versäumten die neueren Exer-

ziermeister um so mehr, als sie das Gemüth durch rohe Gewalt sich unterthan sahen *). Die Voraussetzung, daß das Instrument sich im Schlachtgewühl keineswegs verstimmen könne, richtete die Entwürfe im Großen eben nach dem Maasstab der kleinlichsten Genauigkeit ein, und wenn man betrogen ward, setzte man es auf fremde Rechnung.

*) Die Alt-Römer exercirten zwar auch genau und viel, waren aber unüberwindlicher, als der Soldat noch vom Pflug und der Werkstatt abgerufen ward. Nur bei den stehenden Legionen erst, ward die Theorie der Uebungen vollkommener. In wie fern man dabei den heutigen Methoden sich näherte, oder davon abwich, das ist jedem Soldaten höchst lehrreich, und da ich über einen eminenten militärischen Schriftsteller schreibe, und das Zeitalter überhaupt jede Kriegsangelegenheit uns näher zum Auge rückt, so kann ich mich nicht entbrechen, darüber laut Vegez Nachrichten, eine Abschweifung zu machen, die nur zu sehr beherzigt zu werden verdient. —

Die jüngern Soldaten und die Rekruten, werden, sagt Vegez, früh und Nachmittags im Gebrauch aller Waffen geübt, die alten und geübten hingegen nur einmal des Tages, aber ohne Ausnahme, denn weder Jahre noch Waffenzahl machen den dienstkundigen Soldaten. Ein ungeübter Soldat bleibt, wenn er noch so viel Feldzüge mitgemacht hat, immer noch Rekrut. Ehemals bekam nicht nur, der unter dem Uebungsmeister stehende Rekrut, sondern die Korporalschaften ohne Unterschied durch tägliche Uebungen Fertigkeit in allen den Wendungen und Handgriffen, welche man jetzt nur noch an Festtagen als eine Art von Schauspiel im Circus sieht. Ueberhaupt körperliche Gewandtheit, Geschick beim Angriff des Feindes, und besonders die

Von der Feldherrenkunst gab's platterdings keinen eignen Lehrbegriff. Bis zum Aufmarsch, Stellen, Angriff, ging die Richtschnur. Marschordnung, Proviantirung, Geschütz,

---

Kunst, sich im Handgemenge, wo mit dem Degen in der Faust gefochten wird, gehörig zu decken, wird blos durch Uebung erlangt. Der wichtigste Vortheil aber besteht darin, daß sie sich zu einer geschloßnen Ordnung gewöhnen, und auf dem Uebungsplatze gelehrt, bei aller Mannigfaltigkeit der Entwicklungen beständig der Fahne zu folgen, verirren sie sich nie unter einer solchen Menge von Menschen. Sehr gut ist es auch, die ganz jungen Rekruten vor dem Pfahl oder der Stange in der Absicht zu üben, damit sie in der Schlacht denjenigen Punkt des Körpers, Kopfs, oder Fußes zu treffen wissen, nach welchem sie hauen oder stechen wollen. Man gewöhne sie nur zur Fertigkeit, Stöße mit einem Wurf anzubringen, bald auf dem Schilde mit Schnellkraft sich zu heben, bald hinter demselben niedergebuckt zu lauern, dann mit Herzhaftigkeit vorzuspringen, dann wieder sich mit Vortheil zurückzuziehen; sie müssen lernen (den Pfahl) auf einer gewissen Entfernung mit dem Wurfspieß zu treffen, und die Arme zu der dazu nöthigen Richtung und Kraft zu gewöhnen; die Bogenschützen und Schleuderer pflegten sonst zu dieser Absicht eine Welle oder ein Strohbund zum Ziele aufzustellen, von demselben stellten sie sich in einer Entfernung von sechshundert Fuß, und trafen es gleichwohl, wo nicht mit dem Pfeile, doch wenigstens mit den aus den Stockschleudern geworfenen Steinen. Und so kam es denn, daß sie in der Schlacht das nemliche ohne alle Aengstlichkeit thaten, woran sie auf dem Uebungsplatz gewöhnt waren. Die Schleuderer mußten sich gewöhnen, die Schleuder nur einmal um den Kopf zu schwingen, wenn ihr der Stein entfliegen sollte, aber aus freier Hand Steine zu werfen, mußte der Soldat sich

Festungswesen u. s. w. hatten beim Heere (wie auch noch) besondere Aufsicht, der Feldherr handelte denn nach Rathserholung und nach Umständen. Männer von Genie, wie Türenne,

---

um desto lieber üben, je weniger er dann der Schleuder selbst bedurfte. Ueberhaupt hielt man die beständige Uebung mit Wurfspießen oder verbleitem Geschoß für so nothwendig, daß man zu Winterszeit Reitbahnen für die Kavallerie mit Ziegeln, Schindeln oder in Ermang'lung derselben, wenigstens mit Rohr, Binsen, oder Stroh gedeckt, und für die Infanterie, große Säle wie in den Basiliken errichtete, worin sich ein Korps bei schlechten oder stürmischen Wetter unter einem Obdach üben konnte. Außerdem, wofern nur kein Schnee lag, oder kein Regen fiel, mußten die Uebungen auch im Winter im freien Felde geschehen, damit durch Unterlassung derselben der Soldat weder am Körper noch am Geist entkräftet würde. Sehr gut war es auch, daß der Soldat öftere Anleitung bekam, Wälder auszuhauen, schwere Lasten zu tragen, über Graben zu springen, im Meere oder in Flüssen zu schwimmen, und eine Strecke Weges mit allem Gepäck und in voller Rüstung zu durchlaufen, welches ihnen daher im Kriege nicht schwer ward, wenn sie im Frieden dazu gewöhnt waren. Man übe deshalb den Soldaten unaufhörlich, er mag zur Legion, oder zu einem Kontingent der Bundesgenossen gehören. Ein geübter Soldat sehnt sich in eben dem Grade nach dem Kriege, als ein ungeübter ihn fürchtet, überhaupt ist es eine allgemeine Regel, daß Gewandheit in der Schlacht mehr ausrichte als körperliche Stärke. Weiß der Soldat nicht geschickt mit seinen Waffen umzugehen, so ist zwischen ihm und einem Bauer kein Unterschied. Vegetius Buch 2. Kap. 23. Man sehe aber noch Buch 1. Kap. 9. bis 20. Einen Livius, mögen die chronologischen Bemerkungen hierbei überlaßen bleiben, der Beobachter

Conde, Montecuculli dienten wider den Luxemburg, Eugen u. s. w. zum Vorbilde; Karl XII. führte nur blos den Krieg der Bravour, nicht der Verschlagenheit, und handelte wie viele andre nach dem Urtheil des Augenblicks. Die Alten wurden noch wenig beherzigt.

Folard ordnete die Taktik nach Grundsätzen, die sehr auf die menschliche Natur begründet waren, doch fand er während seines Lebens keinen großen Beifall, auch gingen seine Lehren nur auf das Schlagen, nicht auf die Vorbereitungen dazu. Moritz von Sachsen, Friedrich II. und andre studirten die Alten, und fügten eigne Ideen bei. Das ergiebige Genie des letztern führte ihn auf vortrefliche Maxi-

---

der neueren Kriegskunst übersehe aber nicht, wie ärmlich und einseitig die Uebungen jetziger Zeit sind, wie wenig eigentliche Vorbereitung zum Krieg darin liegt, wie Kraft und Sinne fast gar nicht dadurch erhöht werden, ja durch Versteifung wohl noch vermindert. Er bedenke dabei, wie weit man es mit der letzteren bringen kann, wenn römische Soldaten auf sechshundert Fuß Steine werfen und mit Pfeilen zu treffen vermogten. Möge dies auch um die Hälfte übertrieben seyn, welcher gewöhnliche Soldat unsrer Zeit, ja selbst Schütze oder Jäger hat denn viele Sicherheit auf dreihundert Fuß? Mögte man mit solcher Fertigkeit sich nicht bei Pfeilen und Steinen besser befinden als bei den Flinten, wenn man nur Artillerie behielte? Gewiß eine interessante Frage.

men in der höheren Kriegskunst, doch hing er dabei der von dem Fürsten von Dessau und seinen Vater eingeführten steifen Stellungs- und Bewegungskunst an. Lloyd, Herzog Ferdinand, und Prinz Heinrich von Preußen ahnten aber der letztren Unzulänglichkeit, und huben zum Theil an, leise zu revolutioniren. Im amerikanischen Kriege führte die Noth auf eine Fechtart, die die beßre war, in den französischen Revolutionskriegen fand man sie nur zu bewährt. Die Feldherren, durch Schulpedanterie nicht gebunden, und durch ein wahrhaft großes Talent (Carnot) geleitet, bewirkten, was bis dahin unglaublich war.

Getroffen von diesen Erscheinungen, stand ein alter Veteran der preußischen Armee auf, Herr von Bährenhorst zu Dessau. Er schrieb das merkwürdige Buch: Betrachtungen über die Kriegskunst u. s. w. Dies Buch sagt ungefähr:

„Ich bemerkte es schon im siebenjährigen Kriege, daß die Kriegskunst in ihren Theorien irrt, und daß sie an der Praktik erliegen. Es giebt eigentlich gar keine Kriegskunst." In der That ging Herr von Bäh-

renhorst mit kantischer Zermalmungsmethode zu Werk, und warf fast alles bis dahin tief Verehrte nieder.

Bülow, einerseits sein Anhänger, andrerseits sein Gegner, gab seinen Geist des neuern Kriegssystems heraus. Er sprach: „die bisherige Kriegskunst führt nicht zum Zweck, doch gibt's eine bessere. Ich stelle hier ihre Grundlinien auf.“

Mit dem elementarischen Scharfsinn eines Newton verfuhr er hier. Er stellte die Begriffe, Strategie und Taktik fest, die bisher geschwankt hatten, wodurch die Uebersicht an Deutlichkeit gewann. Die bloße Triangelform reichte ihm hin, die bestmöglichste Operationsweise zu versinnlichen. Der Grundsatz der Basis, und ihr Verhältniß zur Objektivlinie; so wie die des konzentrischen Angriffs und der excentrischen Vertheidigung, sind so klar, so neu, so Beziehungsreich, daß sie den Strategen in jedem Fall, den nur die Möglichkeit herbeiführen kann, auf das Bündigste leiten können. Seine Anweisungen zur Taktik (d. h. Gefechtkunst auf dem Kampfplatz selbst, wie Strategie die Vorbereitung dazu aus der

Ferne bezeichnet) sind voller Rücksichten auf die menschliche Natur, und der Erfahrung aller Zeiten. Man muß das, zugleich mit der schneidendsten geometrischen Schärfe, und kühner wahrhaft poetischer Einbildungskraft (ein seltner Verein) geschriebne, und zugleich eine ungeheure Belesenheit, und das üppigste Feuer des Witzes offenbarende Werk, gelesen haben, und es ist unmöglich, nicht durch das Wahre, Gute, Anmuthige, Lehrreiche und Pikante desselben getroffen zu seyn. Jeder Unbefangne wird ihm auch seinen Rang unter den obersten literarischen Erscheinungen, unter den Produkten des ächten Genius, nicht streitig machen.

Nachdem Bülow seinen Geist des neuern Kriegssystems vollendet hatte, war er berechtigt, sich als einen wichtigen Erfinder anzusehn. Seine Vertrautheit mit der Geschichte, unterstützt durch ein höchst glückliches Gedächtniß, sein schneller Ueberblick, setzten ihm seine Entdeckungen in ein so bedeutendes Licht. Freiheitssinn und poetischer Aufflug der Ideen, erhoben ihn gleich mächtig über jene furchtsame Bescheidenheit, die, man muß es gestehen,

wenn sie Ernst ist, gemeinlich durch Mißtrauen in die Eigenkraft begründet wird. Was Wunder, wenn er sich nunmehr, im geheimen Urtheil der Selbstkritik, einen theoretischen Alexander, oder Cäsar nannte. Oft auch die glänzendsten Helden in Gedanken zurecht wieß, und ihren Geistern zu verstehen gab: wie viel größer wär't Ihr gewesen, hättet Ihr bis zu meinen Grundsätzen zu dringen vermogt! Die französischen Revolutionskriege hatten nur unvollkommene Erklärer gefunden, Bülow errieth den Takt, nach welchem ein Carnot die Ursachen so überraschender Wirkungen anlegte; den Takt sag' ich, den des Talents der instinktartig auf das Bessere führte; und welch ein Triumph aber noch, wenn der Errather statt des dunkeln Gefühls, lichtvolle Thesen erschuf; oft den Mann, durch dessen Plane Frankreichs Feldherren halb Europa besiegten, meisterte, oft auch die Zukunft glücklich antizipirte *)!

*) Bisweilen betrog er sich dagegen in seinen kecken Weissagungen, z. B, bei Gelegenheit der Landung, die im September 1804. erfolgen sollte, und der Bestimmung der Toulonner Flotte. Allein diese Irrthümer haben viel glänzendes, und mußten die egoistische Schmeichelei eher erheben, als niederschlagen, da immer die Frage aufzuwerfen bleibt: wäre das

Mit dem aufgeregten Egoismus sind natürlich Erwartungen verbunden. Wir alle lieben den Beifall, wer wird es läugnen, und der allgemeinste ist uns der willkommenste. Jeder freut sich auch der Wirksamkeit, und jemehr Zeichen eines Impulses auf das Zeitalter uns zu Gesichte kommen, je befriedigter fühlt sich der Stolz. Jeder strebt zugleich nach Wohlfahrt, zwar mehr oder weniger, nach Maaßgabe des Charakters. Das Bild der Wünsche, welches ein sanftes Phlegma entwirft, das sich oft in einer ruhigen Entfernung vom Weltgeräusch beschränkt, ist freilich ein anderes, wie die Staffelei eines kräftigen Feuerkopfs, der nicht glaubt, daß irgend ein Erdensohn zu höherem Glück berechtigt sey, als er, und der sich die Genüsse der Eitelkeit und des Sinnenkitzels mit raffinirendem Pinsel bildet.

Leuchten wir einmal in Bülows geheimstes Gemüth, es ist durchaus so schwer nicht, und

---

was Bülow (im Geist einer kühnen Kombination) voraussah nicht besser gewesen, als das was wirklich geschah? — Uebrigens hat der erste Fehlwurf dem Propheten von einigen Juden, den Spottnamen Landungskapitain zugezogen, weshalb er sie in Aufwallung von Rache arg grattenauisirte.

fragen: Welchen Grad des Beifalls mogte der Verfasser des Geist's des neuern Kriegssystems wohl träumen?

Ein Kolumbus im Gebiet einer wissenschaftlichen Dunkelheit, der den Schlüssel zur oft unerklärlichen Vergangenheit darreichte, und seinem Schüler fast die Unfehlbarkeit zusicherte, wollte er angesehen seyn. Da hätten nun alle vorhandene Lehrsäle plötzlich müssen geschlossen, und mit seiner alleinwahren Doktrin wieder geöffnet werden; außer vielleicht einem Dutzend geretteten, alle übrigen Bücher die die Kriegskunst behandeln, verbrannt; jede Kritik ein Hymnus, jedes Gegenargument undenkbar, und nur für den der es wagte, ein Stempel der Ignoranz; aufgestellte Büsten, die man beim gelegentlichen Innewerden, mit verächtlicher Großmuth zertrümmern; Konvolute zugesandter Diplom die man beim Empfang ungelesen zerriß u. s. w. Wie konnte es anders seyn? Er lebte ja im Zeitalter der Aufklärung und Wahrheit.

Ja freilich, wenn man will, aber auch der Disputirsucht, des Afterphilosophirens, der allgemeinen, wenn schon größtentheils winzigen

Eigensucht, der starresten Obstination des Alters, wenn der frühweisen Jugend nichts verwegen genug fliegt, die sich leichtfüßig auf des Giganten Schulter schwingt, und ruft: sie stehe höher als er selbst, ob sie schon jeden Moment zu fallen besorgt, und was der Prädikate mehr sind. So übergroß die Zahl der Bücher ist, lesen doch Tausende von Männern in bürgerlicher Bedeutung gar nicht, Tausende verdauen das Gelesene schlecht, Tausende lesen ohne Gedächtniß, andre ohne Wiederhall gereitzter Ideen, und der wahre wissenschaftliche Forscher wird nicht selten von sogenannten Menschlichkeiten verführt, die Bewunderung vor dem Werk zu unterdrücken, um etwa dadurch, daß er das Große zu tadeln vermag, selbst Größe des Blicks darzuthun. Jedes Genieprodukt verführt auch bekanntlich zu der Meinung: das würde ich auch leicht haben erfinden können, und setzt sich herab. Und was der neckenden Ungethüme mehr sind, die der neuere Amphitryonide zu bekämpfen hat, um freie Bahn zu bekommen.

Was geschah wirklich von alle dem was die Hoffnung hier geträumt hatte?

Allerdings ließen mehrere Schriftsteller dem Verfasser des G. d. n. Kr. große Gerechtigkeit widerfahren, aber doch ziemlich Bedingungsweise, und Gerechtigkeit, Lob unter gewissen einschränkenden Bedingungen, das bleibt denn doch gewaltig weit von dem idealischen Ziele entfernt, das wir vorhin berührten.

Der General von Tempelhof schrieb eine kurze, jedoch mit seinem Namen unterzeichnete Rezension, die viel Lob, offnes wahres, jedoch mit Bewußtseyn des älteren Meisters ausgesprochen, enthielt.

Kritische Schriften lobten mit mehrerer Wärme, die Jenaische Literatur-Zeitung sogar feurig, doch mit eingestreutem Zurechtweisen; einige tadelten aber auch, unter andern die allg. deut. Bib. heftig, worüber der entrüstete Bülow aussprach: ein Depotbataillons-Unteroffizier habe die Rezension gefertigt.

Der preußische Ingenieurmajor von Müller kämpfte in seinen Vorlesungen gegen Bülow's Hauptsatz, über Basis und Operationswinkel scharf. Dagegen ward ihm aber die Freude, daß der dänische General von Binzer ein eignes

Werk über ihn schrieb *). Auch huldigten ihm die jüngeren ihr Fach studirenden Offiziere häufig, und das wohl hauptsächlich, wegen der Klarheit und Kürze seines Vortrags, die gegen die weitschweifigen, sich bogenweis um Unerheblichkeiten drehenden, älteren Lehrbücher, freilich sehr vortheilhaft abstachen; dann auch wohl, weil Bülow's Werke mit Imagination geschrieben sind, und niemals die Materie trocknen laßen. Aber war ihm das genug?

Der Impuls auf das Zeitalter, fiel in Bülow's Hoffnungen wohl nicht geringer aus, als daß die Heere Europens sich um die Wette nach seinen Vorschlägen reformiren, alle ehemaligen Uebungen einstellen, und nur die seinigen ergreifen, ihn von allen Seiten dabei zu Rath ziehen würden, u. s. w. u. s. w.

Allein anfangs bemerkte man nichts in die Wirklichkeit übertretendes, wiewohl aber späterhin, nach Beherzigung seiner einleuchtenden Lehrbegriffe, wohl mancher General oder Kriegsrath (wirklicher) dadurch mag geleitet worden

---

*) Ueber die militairischen Schriften des Herrn von Bülow. Kiel, in der königl. Schulbuchdruckerei, 1803.

seyn. Daß dies künftig noch öfter der Fall seyn werde, da er sich offenbar zum Klassiker erhoben hat, (Binzer nennt den Geist des neueren Kriegssystems ein Buch der Bücher) leidet wohl keinen Zweifel. Aber für die Gegenwart geschah doch immer wenig oder nichts.

Was endlich das persönliche Glück betrift, das der durch die Glorie seiner Genialität erhitzte Entdecker träumte, so mogten vor der Bühne seiner Phantasmagorie, wohl freundlich einladende, um die Ehre, die Gunst, ihn in ihren Dienst treten zu sehn, eifrig buhlende Kaiser und Könige vorübergehn; bescheidne Feldherrn, die aus Patriotismus den Kommandostab niederlegten, und ihn in die beßre Hand gaben; dann so ein gelegentliches Kap Sunium, oder ein mäßiger Peruanerkux, um, wenn der neuere Agrippa von Eroberungen und Staatsreformen ruhte, sich à la Pococurante zu amüsiren *). — Ich fürchte keineswegs zu weit zu

*) Das heißt, alles zu besitzen, und doch mit nichts zufrieden zu seyn. Quel grand Genie, rief Candide, que ce Pococurante! Rien ne peut lui plaire. Bülow würde, wäre er ein Bedford, in diesem Jahre einen Lustpallast bauen, und im folgenden seine eignen Ideen abscheulich finden, eine Gallerie mit florentinischen Kunstwerken füllen, und bald

dringen, vielmehr (wie Herr Feßler vom D. Merkel behauptet, daß dem der Fittig mangle, sich auf seines Abelards Höhen zu schwingen) noch ziemlich lahm einher zu ziehn, denn nach den zwei oder drei Blicken, die ich in Schwedenborgs Schriften warf, begreife ich wohl, daß dem, der die Flugkraft bei diesem Seher übte, nicht zu folgen ist.

Bülow, nachdem er das beßte vorhandne militairische Werk, (das Buch der Bücher) vollendet hatte, ging von Altona, wo er sich einige Zeit aufgehalten hatte, nach der Haupt=

---

diese Schule tief verachten, und zur niederländischen übergehn, sich mit den schönen Geistern der Zeit umgeben, und ihnen nichts als Sottisen sagen, eine Czirkasserin mit Diamanten behängen, und sie nicht weiter ansehn. Ihm ist nichts recht, immer tadelt er den Ort wo er sich aufhält, den Gegenstand welchen er sieht. In London spottete er über das lumpigte insularische Flüßchen, die Themse, nannte die Engländer ein Webervolk, in Paris über die erbärmlichen Einrichtungen des Invalidenhauses, das schlechte Aeußere der Soldaten, in Berlin über die geschmacklose Architektur u. s. w. Das ist aber weder Sättigung nach Erschlaffung, sondern Folge des ungeheuern Verarbeitens von Ideen, des Kriegs mit dem Vorhandnen, der Sucht jeder Wirklichkeit ein vollkommneres Ideal zu dichten. Es führte ihn aber sicher zum melancholischen Trübsinn, wenn nicht der Wein seinen Gemüthshorizont wieder erhellte. Davon unten mehr.

stadt desjenigen Staates, den man einen militairischen nennt, und wartete — wartete — wartete —

Schlimmes Zeichen! Er erinnerte. Aber noch übler. Cicero in Puteoli. Man wußte nichts — da nemlich wo er erinnerte — von seiner Autorschaft. Er that wirklich ernstlichere Schritte zu einer Anstellung, doch umsonst. Launig sagt er davon in der Vorrede zu dem Werk: Taktik der Neuern wie sie seyn sollte. Leipzig bei Barth 1805. S. XII.

„In den Denkwürdigkeiten des Revolutionskrieges hat ein Herr v. D. sehr weitläuftig über das unglückliche Schicksal der militairischen Schriftsteller räsonnirt und lamentirt. Freilich hat man von ihnen nie gesagt, daß sie, wie die unglücklichen Poeten, keine Hosen hätten, und in Dachstuben wohnten — (wirklich habe ich oft in Dachstuben, nie aber in Kellern, Tugend und Talent gefunden) — allein über Zurücksetzung bei Beförderungen, blos weil sie schreiben, über Verfolgungen haben sie geklagt, und Folard's Beispiel beweist, daß diese Klagen nicht ungegründet waren."

Meine Hosen sind nun zwar immer in be-

schaulichem Stande gewesen, so daß ich ohne Mantel ausgehen konnte; allein ich wollte doch durch die Erfahrung die Bestätigung meiner Ueberzeugung erhalten, daß schon wegen meinen militairischen Schriften, die bereits in ziemlich gutem Ruf standen, ich in keinem Dienst angenommen werden würde, wenn sonst, ohne meine Autorschaft, es auch sollte leicht gewesen seyn!

„Zu diesem Experement suchte ich mir zum Spaß mehrere kleine deutsche Fürsten aus; blos um ein psychologisches Experiment zu machen, und um Materialen zu meiner Lebensgeschichte zu sammeln, die ich gewiß schreiben werde, zu welcher es aber noch nicht Zeit ist. — Die Schilderung der Charaktere, mit denen ich nahe und entfernt zu thun hatte, wird, wie ich hoffe, gar nicht uninteressant, und die Offenheit und Freimüthigkeit des Vortrags vielleicht Beispiellos seyn!"

„Ich versorgte mich noch mit Empfehlungsschreiben eines sehr ausgezeichneten Generals, des Fürsten von Hohenlohe, Gouverneurs von Breslau, um das psychologische Experiment recht vollständig zu machen. Daß ich

nichts Ernstliches beabsichtigte, (?) wird man mir doch glauben; denn was hätte mir ein solcher Fürst jährlich geben können, daß ich nicht mit Oekonomie in drei Monaten verbracht hätte? Und welchen Nutzen hätte ich stiften können, da, wo man mir nicht die ganz neue Organisation des Militairs, die Wiedergeburt desselben, überlassen hätte."

„Ich hatte eine Unterredung mit Seiner Durchlaucht dem Prinzen ***. Dieser Feldherr schlug mir nicht allein jede Anstellung ab, bemerkte mit Unwillen, der Fürst von Hohenlohe habe ihm zu meinem Vortheil geschrieben, sondern machte mich noch capot oder schachmatt durch die naive Aeusserung: er kenne meine Schriften gar nicht, er habe nie davon gehört."

„Ein eben so freimüthiges, und in dieser Hinsicht wirklich liebenswürdiges, offenherziges Geständniß wurde mir von dem Chef des Generalstabes eines andern Staates unschuldsvoll abgelegt: er kenne meine militairischen Schriften nicht, er wisse nichts davon!! Da bin ich doch wahrlich reputationsbankerutt, wenn solche Feldherren nichts von meinen Werken

wissen. — O Himmel! wie schwindet mir der goldne Traum des literarischen Ruhms! — Weder die Gunst des jüngern lesenden Publikums, noch die neuen Auflagen, sind vermögend, mich über dieses Mißgeschick zu trösten. — Unglücklicher Schriftsteller! senke dich demuthsvoll in den Staub; verhülle dein Haupt in Sackleinwand, da du nicht vermogtest, dich aus der Dunkelheit, zu der du vom Schicksal bestimmt bist, bis zur Kenntniß solcher Männer zu erheben, wie der Durchlauchtigste Prinz *** und ein Chef des Generalstabes eines berühmten Staates!! — — — —

„Da wäre ich trefflich in mein eigen Netz gefangen worden, wenn einer dieser Fürsten mich beim Worte gefaßt und angestellt hätte. Dann hätte ich doch wirklich die Lacher nicht auf meiner Seite gehabt; denn was für eine Figur würde ich im *** schen Dienst ohne Sold, und im *** schen mit geringem Sold, in beiden aber ohne Beschäftigung die meiner würdig gewesen wäre, gemacht haben? Wahrlich die Vorsehung hat mich hiebei mächtig in Schutz genommen! Ich gestehe selbst, daß das Experiment zu kühn, und äußerst gefähr-

lich war; denn seine Reputation muß man nie so auf's Spiel setzen. Noch einmal was wäre aus mir geworden, wenn man mich anstellte? Wahrlich ich erröthe noch jetzt! Der Himmel hat mich beschützt; ich werde ihn aber nie wieder versuchen."

„In dieser Vorrede ist alles systematisch, und jetzt komme ich auf die Nutzanwendung dieser meiner hier erzählten Begebenheiten, welche ist: eine Bestätigung, daß militairische Schriften, wenn sie wirklich Wahrheit, Selbstgedachtes und Neues enthalten, wenn irgend Genialität ihnen anzumerken ist, durchaus ihren Verfasser von allen militairischen, bürgerlichen und diplomatischen Aemtern in allen Staaten, und auf immer ausschließen; darob ich für meine Person, weil die Aemter mir doch zu klein wären, mich herzlich freue." U. s. w.

Welche Empfindung hier eigentlich spricht, fühlt jedermann. Denn mag gleich Schiller sagen: Dem ächten Himmelssohne Genie gebühre es als ein Fremdling auf die Erde zu schauen, er liegt so gut wie

alle Erdensöhne auf der großen Heerstraße, in der Sklaverei des Egoismus!

Aber grade der Egoismus, der das große Genie beseelt, muß ja, nach sehr einleuchtenden Regeln, den gewöhnlichen, weit überragen. Sicher blutet er auch um so schmerzlicher an seinen Verletzungen. Die Waffen der Philosophie sind Prunkwaffen, sonst nichts, und bis ein heftiges Gemüth alle seine Wünsche durch Resignation gemordet hat, erfolgt gewiß manches nagende Wundfieber.

Da Bülow die angezognen Worte niederschrieb, war der Sturz von der Höhe seiner Hoffnungen, aber schon seit mehreren Jahren geschehen; er hatte sie schon bescheidner, viel bescheidner entworfen, und dennoch trafen sie nicht ein.

Vermogten sie es aber wohl? Schien Bülow der Mann, der von deutschen Monarchen dienenden alten Offizieren, als ein Professor, dem sie sich willig als anfängerische Lehrlinge unterordnen, und nur seinen Unterricht Folge leisten sollten, anzusehen war? Gab er nicht vielmehr, nicht nur dem obstinaten Vorurtheil, sondern auch selbst dem unbefangenen, aber nur die Formen sei-

nes Standes ehrenden Soldaten, unendlichen Stoff zum Mißfallen? Ich will über sein leichtsinniges Privatleben hinweggehen, und nur an den Styl seiner Werke, an die Manier, in welcher er seine allerdings trefflichen Entdeckungen und Lehrsätze vorzutragen pflegt, erinnern.

Alte Offiziers sind an Subordination (auch der Ideen) gewöhnt. Sie leisteten sie meist, und fordern sie jetzt. Mit Ergebung nur wagt der Untergebne einem Obern einen Vorschlag anzutragen, mit ängstlicher Ungewißheit, überhaupt nur seine Kenntnisse sehn zu laßen; die Autorität ist da heilig.

Bülow aber, (es muß Generale immer an das Arquebusiren erinnern) fängt sein Kollegium gewöhnlich an, daß es in Hausmannssprache übersetzt, ungefähr lauten würde: Meine Herren, nur ich bin klug! Bährenhorst, Folard, Ziska, Sertorius und noch einige andre, wären etwa der Ehre würdig meine Schuhriemen zu lösen, alles andre aber ist — — — —! Wie mag das wohl in dem delikaten Ohre tönen, besonders, ja besonders, wenn Wahres und Gutes folgt,

was die Eingangsderbheiten noch stachlichter macht? Wenn nur ein General folgenden Sarkasmus der Einleitung des zweiten Theils, vom vorgenannten Buche liest:

„Ich beschäftige mich mit einem idealischen Heere, welches in Friedenszeiten etwa zum Kriege abgerichtet, oder mit einem Worte vorbereitet würde. — Ich gestehe, der Einfall ist etwas originell, und es ist die Frage, ob das militairische Publikum eine so sonderbare Idee nicht zu anstößig finden dürfte. Indessen habe ich mich doch nun einmal in dieses gewagte Unternehmen eingelassen, und da ich dieses Paradoxon — deutsch Grille — nun bis hierher durchgeführt habe, so ist weiter nichts zu thun, als fortzufahren, und ich sage mit Macbeth:

I have waded so far in blood that to
return would be as tedious as to proceed.

welches noch überdies wegen des Watens in Blut auf diesen Fall paßt, weil ich darauf ausgehe, eine mörderische Taktik an die Stelle der so schuldlosen unsrer Tage zu setzen."
Wird dieser General, sage ich, fortlesen, oder das Buch wegwerfen? Die meisten das Letztre,

weil sie an die Stimme der Schmeichelei gewöhnt, nicht einmal höfliche Wahrheit, vielweniger die so böotisch rauhe vernehmen mögen.

Man muß das Genie durchaus zu würdigen wissen, selbst Schriftsteller, und in dem Grade aufgeklärt seyn, daß die Phrasen der Konvenienz nur todte Laute sind, um (als Soldat nemlich) aus Bülows Mund die Wahrheit mit Ruhe anzuhören. Ein Tempelhof, Binzer, Ewald, vermogten es, diese fanden jedoch auch hie und da Anstoß, und konnten oder wollten wohl keinen Privateinfluß für Bülow geltend machen.

Mit einem Wort, es darf nicht befremden, daß Bülow kein Glück machte. Wer empfahl sich noch durch Satyren und Epigramme! Wer durfte auf Gunst zählen, der kränkend beleidigte!

Auf der anderen Seite aber denke man sich einen Feuerkopf mit dem Bewustseyn eines ganz ungemeinen Talents, den bei seiner Erziehung nimmer ein Zwang band, der seinen Freiheitssinn durch Unabhängigkeit nährte, der, ein Geschichtsforscher und aufmerksamer

Reisender, die Welt à vue d'oiseau sah: sollte der fähig seyn, seinen Vortrag, mit der unterwürfigen Bescheidenheit eines an seinen pressenden Gängelband gewöhnten Dienstmanns, zu ordnen.

Bülow ist ein schöner Geist im vielbedeutenden Sinn des Worts:

Nur das Leichtere trägt auf leichten
Schultern der Schöngeist,
Aber der schöne Geist trägt das Gewichtige leicht!

Er ist sich dieser Leichtigkeit bewußt, mit Triumph bewußt; soll er statt der Hermessandale den Fuß mit Blei versehen, seine halbe Kraft lähmen, das Wasser der Alltäglichkeit über seinen prometheischen Funken stürzen? Die Wahrheiten, die er entdeckte, von deren Evidenz er innig überzeugt ist, soll er sie erst zitternd der Prüfung von Leuten übergeben, denen weder Forschersinn angeboren war, noch an ihnen geschärft wurde. Der Witz strömt ihm aus reicher Ader zu, soll er sie verstopfen diese Ader? Welche Forderungen! Wer würde das alles in seiner Lage (man suche sie sich ja nach gigantischer Geistesanlage, freier Er-

ziehung, ungebundnem Leben, und dem Stolz in einer gewissen Wissenschaft, als Primas dazustehn, begreiflich zu machen) thun?

Ich, und Tausend andere würden wohl eine Mittelstraße vorzuschlagen wissen, die vom Kanzleistyl, und Beleidigung der Formen in monarchischen Staaten, sich gleich entfernt hielt; wo die Entdeckungen mit fester Männlichkeit doch ohne Pralsucht genannt werden; wo keine scholastisch-systematische Ordnung, aber doch Planmäßigkeit herrscht; ein blühender kräftiger Styl den Leser anzieht, ohne doch überwürzt zu seyn u. s. w., aber ich und Tausend andre lernten auch die Trunkenheit der Selbstanschauung nie kennen, von der man auf Bülow's Standpunkt befallen wird.

Genug Bülow machte mit seinem Geist des neuen Kriegssystems kein (wirkliches) Glück, und das wird höchst begreiflich, wenn man das deutsche Militair auch nur halb kennt. Auch bei mündlichen Unterredungen geht's mit ihm nicht. Welch ein Mann er einem Laudator temporis acti seyn müße, der denn nicht aus der Stelle will, läßt sich denken. Allein auch hellsehende, unterrichtete, und für das

Fortschreiten der Kriegskunst sehr erwärmte Generale oder Staabsoffiziers, (es giebt deren allerdings doch auch) fliehen ihn nach einer oder einigen Konversationen, gewiß. Denn, obgleich der erste Eindruck seiner Person recht angenehm ist, er (neben einem, wenn er will, feinen Anstand) überaus geistreich unterhält; mit allem genialen Degagement, bald durch eine ganz neue Idee, durch eine tiefsinnige Sentenz des Tacitus, durch einen den Gegenstand treffenden Kernspruch Shakespears, durch ein pironisches Bonmot überrascht, so ist doch der andre keinen Augenblick sicher, daß er nicht auf seinen Stand, oder gar seine eigne Individualität die derbsten Satyren hört. Durchaus kann Bülow seine Meinungen nicht verschließen, und wie wenig er seine Ausdrücke mit Vorsicht wählt, ist seinen Freunden bekannt. Der Prinz *** von *** hatte einmal Geschmack an seiner Gesellschaft gewonnen, und lud ihn öfters ein, bald aber entschleyerte ihm Bülow doch die Göttin der Wahrheit zu plastisch; vor kurzem traf letztrer mit einem Offizier eines gewissen Generalstabs, der das Gute seiner Schriften innig schätzt,

am dritten Ort zusammen; Bülow hub aber bald eine Beleuchtung desselben Generalstabs an, worauf jener Offizier, ehe noch der Kritiker tief in den Text kam, Degen und Hut ergriff, um sich zu empfehlen.

Wir berührten schon den Eindruck, den es nothwendig auf den Verfasser des Geist's des n. Kr. machen mußte, sich für die Leistungen seines Genies so wenig gelohnt zu sehn. Zwar ließ ihn der Stolz nicht unmittelbar sehn, aber nur zu oft entfuhren ihm in spätern Schriften Aeußerungen, wodurch sein inn'res Herzgefühl offenbart ward.

Nach dem Geist d. n. Kr. folgte der Feldzug von 1800., ein Werk von großem Umfang, unendlich lehrreich für das militairische Urtheil, die theoretischen Sätze Bülows herrlich erläuternd, voller neuen Winke über die Strategie, vorzüglich den Terraingebrauch, aber auch voll bittrer Infektiven gegen die deutsche Nation, und die deutschen Heere, so voll, daß es in den höheren Sphären weit mehr Feindschaft gegen den Schriftsteller als Gehör für seine Lehren bewirken mußte.

Noch schrieb Bülow bei seinem damaligen

Aufenthalt ein Werk über Staatsökonomie, worin viele Gedanken des Schweden Wadström erweitert sind, doch hat er hernach manche darin aufgestellte Grundsätze widerrufen. Die Tugend übt er, einen gehegten Irrthum ohne Umschweif einzugestehen, wie er denn oft Meinungen durchaus umändert.

Er wollte in dieser Zeit, da für die preußischen die Aussicht verschwunden war, pfalzbairische Dienste nachsuchen, da er zufolge vieler neuen Anordnungen des jetzigen Regenten den Reformator in ihn erblickte, und sich für seine Projekte Spielraum träumte. Der Oberst von Z . . . empfahl ihn demselben, doch der Kurfürst (er war es damals noch) schrieb höflich kühl zurück, und vertröstete auf die Zukunft.

Nun ward unsern Bülow Deutschland verhaßt, er schlug dem verstorbeuen Buchhändler Frölich die Unternehmung eines Journals über England vor, welches an Ort und Stelle geschrieben, ein besonderes Interesse haben würde, und erbot sich als Herausgeber desselben nach London zu gehn.

Frölich schlug ein, und versprach nach den

ersten Lieferungen von Manuscript, ihm einen Wechsel von hundert Pfund Sterling zu übermachen. Die Zeitschrift begann auch wirklich unter dem Titel: Das Neueste aus England. Indessen entsprach das Aufsehen, was sie erweckte, der spekulativen Erwartung Fröhlichs nicht, (wiewohl es schon viel Gutes enthielt, aber der Autor mußte sich erst vertrauter mit den Gegenständen machen, als es bei seiner früheren Anwesenheit dort geschehen war, bis das Blatt den davon zu hoffenden Gehalt bekam) und er hielt mit dem Wechsel nicht Wort. Bülow der sich unterdeß die Beef-Steaks und den Portowein hatte schmekken lassen, konnte nunmehr die Wirthsrechnungen nicht tilgen, und wanderte nach Newgate. Im Zorn verwünschte er die ganze Schriftstellerei, doch scheints er hätte gerade durch eine Schilderung der damaligen Bewohner dieses Stäätchens im Staat, nach dem Leben, eine merkwürdige Psycholo-Topographie liefern, und sich mitttelst des gewiß erklecklichen Gewinns dafür, die Befreiung erzielen können. Nachdem diese auf andern Wegen besorgt war, wollte er in die Dienste der ostin-

dischen Kompagnie gehn, auch entwarf er den Plan zu einer Koloniesation in Afrika, wobei ihm wohl neuerdings die Vision goldner Berge zu Gesicht kam. Aber er setzt nichts durch, der Faden, wenn schon mit Ueberlegung angeknüpft, reist ihm immer wieder unter der Hand.

Er ging nach Dover, ließ sich nach Calais übersetzen, und wanderte mit einigen Gefährten zu Fuß nach Paris. Eine Zeitlang wohnte er zu Versailles. Grade zu der Zeit wurden seine beiden Werke: der Geist des n. Kr. und der Feldzug von 1800 in's Französische übersetzt, was ihm denn, da die Franzosen sie zu würdigen wußten, große Achtung und die Bekanntschaft der besten Köpfe, erwarb. Unter andern hing ihm der alte Mercier (wohl mit aus verwandschaftlicher Exaltation) sehr an.

Man sollte glauben, in Frankreich hätte Bülow sich am ersten empor zu schwingen vermogt, da man dort bekanntlich am aufgeklärtesten über militairische Angelegenheiten denkt, (und seine Lehrsätze daher den leichtesten Eingang finden könnten,) auch (wenigstens eine Zeitlang, was wohl diesem Staate seine Obermacht verschaft hat) das Genie mit offnem Arm em-

pfangen und schnell an seinen gebührenden Platz gesteckt ward. Ob er gleichwohl, und in welcher Art, er sich darum bemühte, darüber will er nicht mit der Sprache heraus. Zu Verwundern ist's aber wieder nicht, wenn seine Absichten auch dort fehlschlugen. Denn, so räthlich es auch war, so schränkte er doch seine Sucht, über alles den ersten aufwallenden Gedanken auszusprechen, nicht im mindesten ein. Obgleich vor Mouchard's gewarnt, urtheilte er über Bonaparte (der damals zum Konsul auf Lebenslang gewählt ward) auf jedem Kaffehause leichtsinnig hin. Er ging gewöhnlich noch vom strengen Republikanismus aus, nach dem ihm Wassington viel zu aristokratisch gewesen war, und nun läßt sich's denken, mit welchem Maasstabe er die Umgebungen Napoleons maß.

Es kann immer seyn, daß, wie einige behaupten, ein kleiner Avis au lecteur vom Polizeiminister seine Abreise von Paris bewirkt hat, allein um desto eher ist er gegen die von seinen Feinden oft wiederholte Sage in Schutz zu nehmen: als sey er ein französischer Emissair. Sicher ist das die ungegründeste Ver-

läumdung. Bülow ist gar der Mann nicht, welchen man (gesetzt er verstände sich auch dahin, was ich doch immer bezweifle, da er zu viel Stolz dazu hat) zum Erspähen wird brauchen wollen. Man sieht's ihm auf den ersten Blick an, daß er viel zu indiscret zu einer solchen Rolle ist.

1803 kam er wieder nach Berlin. Sicher hatte er nun den Entwurf gefaßt, auf zweckmäßigere Weise irgend eine Gunst beim Monarchen nachzusuchen, die ihn ein bequemeres Leben als die merkantilische Schriftstellerei sicherte. (Die immer vermöge des Schwungs den er durch seine splendide Erziehung bekam, unendlich viel demüthigendes für ihn hatte, und bei allem hohen Talent, doch nicht sehr einträglich werden konnte, da das militairische Lesepublikum nicht groß ist, und überhaupt wegen vieler in Deutschland jetzt bestehenden Dinge, des Schriftstellers Acker sparsame Halmen trägt.)

Vorerst aber versöhnte er sich mit Frölich trotz des kleinen Newgater Mißverständnisses, und ob er gleich nach Scheiterung des Londoner Journals Stein und Bein geschworen

hatte, nimmer wieder einen Buchstaben zum Druck zu geben. Er schrieb nun bei Frölich das 751 Seiten lange Werk: Lehrsätze des neuern Krieges, oder reine und angewandte Strategie aus dem Geist des neuern Kriegssystems hergeleitet u. s. w. Es ist allein hinlänglich den höheren Offizier (mit Voraussetzung der Vorkenntnisse) auszubilden, und, vielleicht funfzig Hors d'oeuvres à la Martial, Swift, Foote, Piron, nebst der ruhmredigen Vorrede weg, und er konnte vielleicht dadurch manchen früheren üblen Eindruck tilgen, und allgemeinere Aufmerksamkeit auf seine Systeme lenken, aber troz Freundes Rath gewann er's nicht über sich. Für das große Publikum hat indeß wohl diejenige Form, wo jeder geniale Auswuchs in üppiger Keckheit prangend dasteht, den meisten Reitz, und seine Schriften würden sich, wenn sie strenge bei ihrem Gegenstand blieben, nicht so verkaufen; aber nützlicher dem Verfasser (und ich hoffe es) dem Vaterlande selbst hätten sie in reiner Gestalt können seyn. So ist Bülow vielleicht Schuld, daß manche bestehende Mißbräuche grade nun um so weniger

ausgerottet werden, weil er sie zu unartig gerügt hat.

Vor diesem Werke, oder vielleicht während des Drucks, stellte er aber bei Himburg eine Brochüre ans Licht: Napoleon Bonaparte betitelt, in welcher er die Nachsicht der preußischen Regierung wirklich schon auf eine schwere Probe stellte. Seine Freunde erschraken über die genialen Zügellosigkeiten die er sich herausnahm. Bonaparten, für den er sich, im Gegensatz seiner Urtheile über ihn zu Paris, jetzt leidenschaftlich erklärte, wünschte und weissagte er darin Unternehmungserfolge, die ich hier nicht wiederholen mag.

Es war tiefer bittrer Unmuth, Melancholie über sein widerwärtiges Gestirn, was sich hier entlud, wenn er schon das Gewand scurrilischer Laune darum hing. Die nächste Ursache mögte wohl seyn, daß er eine Forderung an den König, die aber in einer Gnadenzusage, von einem der verstorbenen Regenten seinem Vater (oder Großvater) gethan, bestand, umsonst wieder angeregt hatte. Es war vorauszusehn. Der Ton in Bülows Werken konnte am Berliner Hofe nicht gefallen. Dieser Hof

nahm indeß eben so wenig, wie von seinen Vorschlägen *), von seinen literarischen Ausfällen Notiz.

Ich meine immer, es wäre vielleicht heilsam für Bülow gewesen, wenn er schon damals irgend eine ernsthafte Weisung, auf seiner Hut zu seyn, empfangen hätte. Er würde aufmerksam geworden seyn. So aber glaubte er, seine Lizenz kenne keine Schranken, man werde vielleicht vor seinem wilden Satyr beben, und ihn mit goldnen Ketten fesseln. Er wartete aber auch darauf vergebens, und nun schärfte er die Feder immer ausgelaßner zum Rachschwerdt **). In dem Werke Taktik der Neuern ist es wieder viel spitzer, und in eine verdammt kaustische Lauge getaucht, obgleich andrerseits darin überaus hochherzige Plane

*) Er entwarf deren mehrere. Einen an den Grafen Schulenburg zur Umlaufssetzung eines Papiergeldes, einen zur Vertheidigungsweise gegen Rußland, von dem es 1805. hieß, es würde Preußen angreifen u. s. w. Doch artige ablehnende Antwortsbriefe waren alles, was er erlangte.

**) Doch liefert er durch die Beschreibung der Feldzüge des Prinzen Heinrichs auch einen Beweis, daß er planmäßig und ohne das, was vulgo Seitenhiebe genannt wird, zu schreiben vermag.

für die Erziehung des Soldaten zum sittlich veredelten Staatsbürger, und andre für Truppenorganisation in besonderem Betracht, enthalten sind, denen der philosophische Patriot seine Bewunderung nicht versagen kann. Nur wiederholt er sich in seinen Lieblingsideen zu oft.

Es fehlte nicht an Leuten, die an seiner Hyper-Genialität Wohlgefallen fanden, und ihm Komplimente wegen der regellosen Episoden in seinen Werken sagten, diese gingen auch dadurch immer mehr; alles das zog ihn vielleicht noch schärfer an, durch Wegbrechung aller Gehege die Blicke auf seine Kühnheit zu lenken.

Sein Privatmißvergnügen stieg dabei täglich höher. Er darf es nicht leugnen. Es blickt nur zu deutlich aus den Stellen seiner Werke hervor, wo er beim Mißlingen mancher Angelegenheiten Deutschlands ausbricht: So geht's, wenn man Leute von Genie nicht braucht! oder dergl. Begreiflich ist ein solches Mißvergnügen wohl. Wenn man irgendwo exzellirt, wahrhaft exzellirt und keinen Lohn erndtet, es muß schmerzen! Ei-

nem Göthe, einem Kotzebue, einem Kant würden doch Ruhm und baare Vortheile in ganz anderm Maaß. Undankbare theoretische Kriegskunst, auch mit dem Ruhme kargt sie. Der graue Feldherr ist zu stolz, ihn zu ertheilen, der jüngre Martissohn zu sehr an sein Verhältniß gekettet. So ist für den Urheber eines neuen Moments in der Kunst gar keine Entschädigung da. Voller Ruhm würde noch über Entbehrung des goldnen Preises trösten, und Bülow müßte an John Brown den Reformator der Arznei denken, aber so ist's wirklich hart.

Was frommten jedoch die zügellosen Ausbrüche dieses Mißvergnügens! Sie reitzten die gesetzlichen Folgen zur Rache auf, und wenn sie gleich spät traf diese Rache, wenn sie lange schonend säumte, so konnte sie nicht umhin, sie mußte thätig seyn, Bülows Aufforderungen riefen zu laut.

Sah ers denn nicht voraus, der vielkundige Menschenbeobachter? Il ne faut pas écrire contre ceux, qui peuvent proscrire, sagte ihm der witzige Baron Rolle oft. Aber freilich, wenn er solchen Warnungsstimmen, hätte Ge-

hör geben können, denn wäre er nicht, das sonderbare, durch nichts gebundne, phantasieglühende Individuum Bülow gewesen, die Richtung ließ ihn einmal das Mißgeschick nehmen, seine verwegne Ideenfreiheit (welche ihn aber auch mehr Wahrheit enentdecken ließ, als allen seinen Nebenbuhlern in derselben Wissenschaft, die nur das Zeitalter aufzählt) hängt mit dem ungesetzlichen Sinn zusammen, der ihn jetzt in den Kerker warf. Und preisen mag er sich noch, daß er sein Wagstück unter dem milden großmüthigen Zepter Friedrich Wilhelms begann. Was wäre aus ihm unter ähnlichen Umständen zu Paris, Wien, Madrid, geworden. Was hätte wohl ein Paul I., ein Ferdinand IV. über ihn verhängt!

Er apellirte in seinen letzteren Schriften an die Posterität. Es ist zum Erstaunen, welchen epischen Schwung die Injurien anstimmen, welche er seiner Generation sagt, wenn es z. B. heißt: daß ihr's wißt, ich schreibe für die Nachwelt, nicht für die Zeitgenossen, ich mag meine Perlen nicht vor die * * * werfen. — Sammelte man eine Chrestomatie seiner Hyperbeln, wahrlich sie

müßte sehr merkwürdig seyn. Dahin gehörte auch der Ausruf: Ich habe nichts gelernt, als Völker regieren, und Heere führen! und andre mehr. Der Gewohnheitsmann nennt das Unsinn, und hat aus seinem Gesichtspunkte Recht, aber es ist auch als das Straucheln eines hochkräftigen aber dem Gebiß entsprungnen Rosses anzusehn. Uns Gewohnheitsmännern (und wir wollen uns zufrieden geben) fällt dergleichen Unsinn nicht bei.

Bülow fiel noch seit einiger Zeit auf einen Ausweg seinen Unmuth zu betäuben, der auch wieder nur der Kraft eigen seyn kann, ($\frac{99}{100}$ der deutschen Gelehrten sind zu marklos und schlaff dazu) der ihm aber für die öffentliche Meinung großen Nachtheil brachte; er trank.

Waren nun seine ohnehin immer lodernden Lebensgeister noch dazu von dem bachanalischen Wärmstoff erhitzt, da nahm denn sein Rausch nothwendig auch einen ganz eignen Gang. Nicht nur daß nach dem: In vino veritas auch sein verborgenstes Urtheil, (wie er's denn doch nicht niederschrieb) durch das Sprachorgan in die Lüfte flog, sondern er produzirte

auch die seltsamsten Ideenassociationen. Oft docirte er höchst unvorsichtig und unpassend der ersten beßten Kaffeehausgesellschaft seine Politik, und das mit so beleïdigenden Ausdrücken über die Parthei, die ihm seinen Tadel zu verdienen schien, daß es befremden muß, wie er noch immer den schlimmsten Händeln entging. Oft ergab er sich der rohesten Zotenreisserei, die ihn dem Mann von sittlichen Gefühl verhaßt machte, und in gar possierlichem Kontrast gegen seine gelegentlichen Vertheidigungen des Christenthums *), der Keuschheit, u. s. w. stand. Alles, die Formen seines Rausches überhaupt, seine darin entworfenen gigantischen Plane, seine ausgesprochenen Injurien, seine religiöse Seherei, seine Zote selbst; trug den Stempel der Genialität, und wurde dem Beobachter der alles an seinen Ort zu stellen fähig war, gar merkwürdig; wie viele verstanden ihn denn aber unter den gewöhnlichen Kaffeehausbesuchern? Bülow regte ihren patriotischen Unwillen auf, (denn er als ein

*) In dem nun konfiszirten Buche, der Feldzug von 1805. schimpft er jeden, der kein gläubiger Christ ist, einen schlechten Kerl.

vernünftiger Mann um so mehr hätte schonen sollen, als er ehrenvoll ist) oder er gab Anlaß, daß Leute denen alle Vorbereitung mangelte, den Grund solcher widersprechender seltsamer Symptomen zu enträthseln, die Korrektheit seines Verstandes bezweifelten.

Auch die Schriftsteller Berlins verfeindete er sich; denn er schlug wohl jubelnd auf den Tisch, und schrie: nur ich kann schreiben! Alles andre ist dummes Zeug! Es liegt wie Blei im Buchladen! Wenn die Autoren, denen er solche Bescheidenheit zum beßten gab, nun gar die Wahrheit der Pralerei empfanden, so läßt sichs denken, in welcher Manier sie sich denn bestrebten, dem Tempel seines Ruhms noch neue Säulen unterzubauen. Kurz, die Rede ward gangbar: Bülow sey halb verrückt. Sie kam ihm zu Ohren, warnte ihn aber auch nicht, sondern hieß ein Gegenstand seines Scherzes.

Hierzu kam, daß er wirklich, bei seiner ungeregelten Art zu Arbeiten, manches Blatt seiner letzten Werke, vom Wein erglüht niederschrieb. Auf einer Seite mogten sie dabei vielleicht hin und wieder einen gewagten Ein-

fall gewinnen, aber der Leser empfand doch an dem wüsten Periodenbau, an dem Durcheinanderwerfen, Abspringen vom Gegenstand, dem Vergessen der Rubrik *), und so fortan, daß keine kalt rationelle Ueberlegung hier zu Werke gegangen war. Dergleichen Dinge kamen denn der Regierung zu Ohren, führten seine Katastrophe mit herbei, und setzten ihn nach derselben gehäßigen Demüthigungen aus, die niemand verschuldet hatte, als er selbst.

Ich glaube, daß man die Meinung hegen darf. Bülow würde dennoch nicht zur Verantwortung gefordert worden seyn, wenn er sich nicht über fremde hohe Personen strafbar ausgelaßen hätte. Denn die Langmuth der preußischen Regierung ist in solchen Fällen ohne Beispiel. Aber sie hat es den Censoren vor allen Dingen untersagt, anstandlose Urtheile über die Machthaber des Auslands zum Druck gelangen zu laßen, und ahndet nunmehr das Umgehen der heimischen Censur, mit den Uebertretungen ihrer Willensmeinung zugleich.

---

*) In vorgenannten Werke ist in dem Abschnitte Seekrieg von hundert Dingen die Rede, nur nicht vom Seekrieg.

Die höhere Celebrität ist's nun vielleicht, die unsern Bülow tröstet.

Setzt man voraus, daß er mit seiner großen Anlage, von Kindheit auf in enge sociale Formen gerathen wäre, so hätte dadurch vieles (wohl die Hälfte) an seiner Kraft können verloren gehn. Aber auch der Rest hätte seinem Vaterlande eminente Dienste zu leisten vermogt. Doch das Schicksal stieß ihn hinaus in der Fremde unruhiges Treiben, entband ihm zwar Psyches Fittig mehr, aber er rauscht nun, wie ihn der Heimath Regel nicht hören darf.

Wahnsinnig ist Bülow nicht. Wem der Schein lügt, der denke an Opheliens Worte: „O welch ein edles Gemüth ward hier zu Grunde gerichtet u. s. w." Unter allem was Bülow jemals niederschrieb, kann vielleicht für sein Vaterland nichts mehr zu benutzen seyn (entweder in gegenwärtiger Zeit oder sicher doch künftig einmal,) als seine Beurtheilung des Kriegs-Schauplatzes im nordwestlichen Deutschland. Ich kann nicht umhin, diese hier einzuschalten. Sie wird dadurch manchem Leser, der sie in

früheren Zeiten (wo sie freilich das nahe Interesse von jetzt noch nicht hatte) vielleicht übersah, wieder erinnerlich, und es bekommen dadurch diese Blätter schon einen Werth. Diese Beurtheilung findet sich in dem Werke: Lehrsätze des neueren Krieges, und ist auch, zufällig kann man sagen, nur mit dem Gegenstande, wovon die Rede ist, beschäftigt. Ich werde sie mit einigen kleinen Bemerkungen, die die Zeit erheischt, begleiten."

„Von Ehrenbreitstein geht die Basis der Franzosen den Rhein hinunter bis Nimwegen über Düsseldorf, und von dort längst der Gränze von Gröningen und Ober-Yssel bis zur See *)."

„Wenn die Franzosen so wie damals im Besitz des südlichen Deutschlands sind, so ist ihre Basis konkav gegen das nördliche Deutschland. Sie umfaßt letzteres in einem Halbzirkel oder vielmehr in einem Winkel von 90 Graden. Die Eroberung von Holland ver-

*) Nemlich 1805. Jetzt springt sie südlich mittelst des Großherzogthums Berg u. s. w. weiter vor. Die Gränzlinie scheint, wenn man auf die Karte blickt, gewissermaßen den Wunsch auszudrücken: die Weser zu erreichen;

schafte den Franzosen diesen Vortheil, die Basis vom Fichtelberg an, bis zum Rhein bei Ehrenbreitstein ist gradlinigt und parallel mit derjenigen der Heere des nördlichen Deutschlands *)."

„Da nun die Basis der Franzosen diejenige der norddeutschen Mächte in einem Winkel von 90 Graden umfaßt, so ist letztere so nachtheilig gegen erstere gestaltet, als es nur seyn kann; denn wäre der Winkel bei Ehrenbreitstein, wo beide Schenkel desselben zusammenstoßen, noch spitzer, so würde sich gar nicht darin ausdauern laßen."

„Dies würde nun bei weitem nicht so nachtheilig seyn, wenn die Franzosen keine Festungen, wohl aber die Deutschen deren auf ihrer Gränze hätten **). Allein auf der deutschen

*) Allerdings wuchsen durch den Preßburger Frieden, und den neuen rheinischen Bund diese Vortheile noch beträchtlich. Man hofft freilich (überhaupt ist man in Deutschland stärker im Hoffen als im Handeln) unter gewissen Umständen kann das alles bald eine andre Gestalt gewinnen, aber diese Umstände erst herbeizuführen, wird so leicht nicht seyn. Deswegen scheint es, kann man nicht Vorkehrungen genug treffen, um die bei einem Kriege mit Frankreich anzuwendende Kraft zu stählen.

**) Oder besäßen wir deren wenigstens eben so viel gegen-

Seite wurden zufolge des Friedens, die Festungen geschleift, und auf der französischen wahrscheinlich immer noch neue erbaute. Indessen muß man gestehn, daß Düsseldorf für die Franzosen wichtiger ist, als alle Festungen auf dem linken Rheinufer, weil sie von Düsseldorf sogleich in das deutsche Gebiet voroperiren können. Es ist also für die Zukunft ein Vortheil, daß sie sich zur Räumung dieses Platzes verstanden haben *)."

„Die Deutschen haben aber nur wenige und meist unbedeutende Festungen entgegen zu setzen. Emden ist unbedeutend. Es könnte außerordentlich wichtig seyn, wäre es hinlänglich befestigt. Wesel ist zwar wie ich von einem französischen Ingenieur erfahren habe, ein wichtiger Platz, aber es verliert seine Wichtigkeit, wenn die Franzosen im Besitz von Düsseldorf sind, und auf der andern Seite Arnheim

---

über. Schon da Vauban seine Festungskette bildete, hätte der deutsche Förderalismus aus gemeinschaftlichem Aerar eine ähnliche entgegenstellen müssen. Daran, daß es unterblieb, hängt das Obergewicht Frankreichs.

*) Diese Bemerkung gilt natürlich nicht mehr. Im Gegentheil besitzen die Franzosen jetzt noch durch Wesel einen wichtigen Vorschub zum Angriff Norddeutschlands.

sie basirt. Es ist schwer zu sagen, warum Friedrich der Große die westphälischen Festungen demoliren ließ *)."

„Die übrigen westphälischen Festungen sind jetzt sehr unbedeutend, jedoch können sie noch basiren, das heißt, sie können noch Magazine bergen, und vor dem ersten Anlauf schützen. Münster und Lippstadt sind zur Behauptung Westphalens außerordentlich wichtig. Kassel und Hameln schützen die Weser. Bremen kann auch vielleicht einigen Widerstand leisten. Alle diese Plätze liegen aber hintereinander und basiren folglich nicht beim Anfange des Krieges, wovon hier die Rede ist."

Nur Münster, Wesel, und Kassel basiren, und diese Plätze sind nicht so stark, wie die obengenannten, welche in den Händen der Franzosen sind, oder es doch leicht seyn können; denn im südlichen Deutschland können sie sich leicht ausbreiten, da ihnen dann Würz-

*) Der Grund heißt Roßbach. Die dort gesammelten Trophäen brachten überhaupt spätes Unheil, sie machten, daß Preußen die Franzosen geringschätzte. Möge aber jetzt das Andenken daran sie mit einem so glücklichen Muth wie damals entflammen, und der Erfolg immer wie dort gekrönt seyn!

burg und Frankfurt zur Basis dienen werden."

„Münster, Wesel, Kassel, das ist die ganze erste Basis beim Anfange des Feldzuges. Münster und Wesel, da sie fast ganz hintereinander liegen, decken nur einerlei Raum. Welch' ein großer Raum von der See bis Münster, der unbedeckt bleibt*)! Wäre Emden befestigt, so würde es nebst Münster diesen ganzen Raum gleich zwei Bastionen eine Kurtine decken."

„Gegen Wesel und Münster haben die Franzosen Arnheim, Nimwegen und Düsseldorf, alles stärkere Plätze wie jene, und fähig größere Magazine zu fassen. Wesel und Münster werden von diesen überflügelt. In Gröningen und Ober-Yssel sind noch mehrere befestigte, wiewohl kleinere Plätze. — Auf der westlichen Seite ist also die Basis der Franzosen stärker, wie diejenige der Deutschen. Auf der südlichen ist sie es ebenfalls. In dem ganzen Raume

*) Wesel fällt bekanntlich jetzt aus. Sollte man aber nicht einige Oerter mit Erdwerken rasch befestigen können? Menschenhände in hinlänglicher Zahl, fördern dergleichen Arbeit schnell, und ein solcher Platz kann sich immer lange halten.

zwischen der Saale und dem Rhein liegt nur eine einzige Festung, nemlich Kassel *). Ein großer Strich, der ganz unbedeckt bleibt. Es sind in Hessen noch kleine Festungen, die man kaum so nennen kann, als Ziegenhayn und noch andre, wenigstens waren sie es im siebenjährigen Kriege, allein man macht im Lande was man will, ohne auf sie zu achten. Sie liefern den Beweis von dem geringen Nutzen kleiner Festungen. Wäre Kassel eine Festung, wie Lille in Flandern, so würde sie vielleicht allein das ganze Deutschland westlich der Weser zu decken, fähig seyn **)."

„Kassel ist aber selbst durch mehrere Festungen auf der Basis der Franzosen beobachtet oder umfaßt, das heißt, es laufen mehrere Operationslinien aus mehreren Punkten der feindlichen Basis auf dasselbe zu, und konzentriren sich bei Kassel in einem Winkel, der nicht klein ist. Diese befestigten Punkte in der Basis der Franzosen sind jetzt Düsseldorf, „(und

*) Kassel ist nicht besonders fest.

**) Dies ist wohl überspannt, wie selbst aus dem folgenden, wo die holländischen Plätze berührt werden, hervorgeht.

Wesel nunmehr).“ Da Düsseldorf zugleich die Operationen in Westphalen basirt, so ist es für die Franzosen in einem Kriege mit dem nördlichen Deutschland von der äußersten Wichtigkeit.“

„Die Franzosen haben noch Kassel, Ehrenbreitstein, Frankfurt, Mainz und Würzburg. Der Regel aber nach muß man einer jeden Festung auf der Basis des Feindes eine andre entgegensetzen können.“

„Wenn wir nun also auch eine gleiche Anzahl Truppen voraussetzen, so haben die Franzosen doch, wenn sie das südliche Deutschland besitzen, das Uebergewicht der Basis. So wie das südliche Deutschland durch die Schweiz flankirt wird, so wird es das nördliche vielleicht ebenfalls bis zur Elbe und Saale.“

„Bis zur Saale sag' ich, denn in Sachsen läuft die Elbe zu weit östlich einer Linie, die man perpendikulär von der östlichen Gränze Graubündens bis zur Nordsee ziehen kann. Nur derjenige Theil, welcher neben einem vorspringenden Lande liegt, kann bestrichen werden, jedoch nur bis zu einer gewissen Entfernung, so wie bei einem Bastion alles, was

bestrichen werden soll, in der Verlängerung der Schußlinien liegen muß *).

„Allein die Schweiz ohne Holland würde nicht den Franzosen dieses strategische Uebergewicht bis zur Elbe und Saale geben. In Rücksicht der französischen Basis gegen Nord-Deutschland, ist der Besitz Holland's das Wichtigste. Durch den Besitz dieser beiden Republiken an den Enden des Rheins, sind die Franzosen strategisch besser situirt als die Mächte diesseits des Rheins."

„Ohne den Besitz Hollands würden alle Operationen der Franzosen im nördlichen Deutschland, in Belgien, von Holland aus in den Rücken genommen werden. Ich setze nemlich voraus, daß Herzogenbusch, Breda, Bergen op Zoom, Nimwegen u. s. w. nicht von den Franzosen erobert sind, denn sonst ist es allerdings unmöglich, von Holland aus gegen Belgien etwas zu unternehmen; weil letzteres dann durch die Waal und eine Reihe Festungen gedeckt wäre."

---

*) Es ist hier nicht genug auf das Terrain Rücksicht genommen, (besonders die Lage der Gebirge.)

„Selbst wenn auch nach Belgien von Holland nichts gegen die Franzosen vorzunehmen wäre, würden sie dennoch vom Rhein nicht weit in Norddeutschland vordringen können, ohne ihren Rücken denjenigen, welche in Holland stehen, Preis zu geben. Die Eroberung von Holland müßte also immer derjenigen von Westphalen vorangehen."

„Von Belgien kann man nicht Holland erobern, weil es dort durch Festungen und breite Gewässer gedeckt wird. Diese Eroberung kann nur von der westphälischen Seite geschehen. Pichegrü eroberte nicht Holland, sondern die Holländer übergaben es ihm. Ludwig der XIV. griff Holland von der westphälischen Seite an."

„Wie könnten die Franzosen aber Westphalen erobern und zugleich auch Holland? Wie könnten sie die Deutschen vor sich hertreiben, während sie im Rücken eine andre Armee zu bekämpfen hätten? Ohne den Besitz von Holland könnten also die Franzosen nie glücklich im nördlichen Deutschland seyn."

„Wir wollen nun untersuchen, warum der Besitz von Holland für die Franzosen so wich-

tig ist. Wir wollen aus der Zahl der Kolonnen, mit welchen sie operiren können, nicht unwichtige Schlüsse für die Strategie überhaupt aus diesem Beispiel ziehn."

„Die Natur des Landes muß die Zahl der Kolonnen bestimmen. Die Objekte der strategischen Operationen geben die Kolonnenzahl."

„In der Gebirgskette, welche Norddeutschland vom südlichen trennt, entspringen die Weser und Saale. Die Fulde ist die Hauptquelle der Weser."

„Man hat immer dafür gehalten, daß es vortheilhaft sey, einen Fluß hinab zu operiren. Dies ist wahr, wenn der Fluß schiffbar ist. Ist er dies nicht, so bleibt es doch ausgemacht, daß es leichter ist, bergab als bergauf zu gehen. Denn der Transport aller Dinge ist leichter bergab. Ein Fluß läuft aber immer bergab *)."

„Dies gäbe also eine Kolonne, welche sich bei Frankfurt sammelte, und deren strategisches Objekt Kassel wäre, die Natur des Landes schreibt diese Operation vor, sie erleichtert den

*) Friedrich des Großen Operationen gingen immer die Oder, Elbe, Mulde, Saale, Bober u. s. w. hinauf.

Vormarsch, und der Rückzug ist immer sicher nach Frankfurt. Die Defileen begünstigen ihn. Dies ist also die Kolonne des rechten Flügels."

„Eine zweite müßte von Düsseldorf vorgehen, und längs der Lippe, auf dem südlichen oder nördlichen Ufer dieses Flußes operiren."

„Dies faßt alle Korps der Deutschen, welche südlich von Kassel stehen, im Rücken. Sie müssen sich sogleich von Kassel zurückziehen. Man erblickt hier den Vortheil einer konkaven Basis, die den Feind umfaßt. Dieses ist die Kolonne des Centrums der französischen Armee."

„Die dritte französische Kolonne ist die nördliche. Sie dringt aus Holland in Westphalen vor. Sie macht den linken Flügel. Sie sucht Münster wegzunehmen, und sich über Osnabrück der Weser zu nähern. Sie treibt diejenigen vor sich her, welche grade von der Wasserseite ihr entgegen stehen. Sie nimmt diejenigen in die rechte Flanke, welche der Düsseldorfer Kolonne entgegen stehen. Diese nördliche Kolonne ist die wichtigste, sie muß die stärkste seyn. Aus Mangel einer solchen Kolonne, konnten die Franzosen im siebenjäh-

„rigen Kriege nie mit der Eroberung des nördlichen Deutschlands zu Stande kommen. Sie hatten zwar eine Kolonne, welche vom Niederrhein von Wesel und Düsseldorf her, längs der Lippe operiren sollte, da aber keine andre aus Holland nach Westphalen vorging, so war das Vordringen der erstern längs der Lippe immer vergebens. Das ganze Land nördlich der Lippe, blieb gewöhnlich im Besitze der Aliirten. Daher konnten sie beständig der an der Lippe operirenden Kolonne im Rücken kommen. Sie konnten ihr immer die Verbindung mit Düsseldorf abschneiden. Der Herzog Ferdinand that dies durch den meisterhaften Marsch bei Vellinghausen."

„Dies ist die wahre Ursache des unaufhörlichen Mißlingens aller Feldzüge der Franzosen, in jenem Kriege, ungeachtet der geschickten Entwürfe des Herzogs von Choiseul *).

---

*) Darf man sie geschickt nennen, wenn sie solchen wesentlichen Gegenstand übersahn? Doch hatte man freilich vor funfzig Jahren noch nicht solche strategische Ursätze wie gegenwärtig.

Es ist bemerkenswerth, daß sowohl in Frankreich wie in Oesterreich häufig die Entwürfe für die Feldzüge, und die fernere Weisung des Feldherrn in der Residenz ausgearbeitet wurden. Dort aber bei weitem mit mehrerem Glück, wogegen

Sie konnten ohne den Besitz von Holland nicht gelingen. Denn operirten sie von Wesel und Düsseldorf nach dem nördlichen Westphalen, so gingen sie vor ohne Basis, oder in einem

hier gewöhnlich die Klage ertönte, der Hofkriegsrath binde dem General die Hand. Indessen stammten die Ideen dort gewöhnlich aus einer Intelligenz, hier aber durchkreuzten sich die Meinungen, und bald erhielt dieser bald jener Rathgeber die Präponderanz. So nahm der Krieg wider die Türken, von 1736 bis 1738 eine unglückliche Wendung, weil bald der Graf Seckendorf, bald der Staatssekretär Bartenstein, bald ein andrer dem Kaiser Karl VI. eine Unterschrift abgewannen. Während des siebenjährigen Krieges herrschte zwar zu Paris in dem Betracht auch Verwirrung genug. Dagegen aber bewährten sich neuerlich Carnots Plane um so mehr.

Ist die Intelligenz, welche in der Hauptstadt den Gang des Krieges vorschreibt, achtbar, so mögte dagegen nicht so viel einzuwenden seyn, als man oft hört. Sie überblickt die Dinge mit kälterer Ruhe, als der Feldherr selbst, auf den täglich so viele abwechselnde und stürmische Erscheinungen wirken. Auch der geschickteste Arzt, pflegt von einer Krankheit befallen, seinen Kollegen rufen zu lassen. Daß aber der General immer der Mann seyn müsse, der für den Augenblick zu handeln weiß, versteht sich von selbst. Man hört im gemeinen Leben oft über Theoretiker der Kriegskunst spötteln, und es heißt: wenn er es nur ausführen sollte, da würden wir sehn u. s. w. Allein es ist auch gar nicht nothwendig, daß einem Theoretiker zugleich das vollziehende Talent eigen sey. Er hat genug gethan, wenn er tief durchdenkend und erfindend, dem Heerführer die Praktik leicht machte, für jeden möglichen Fall Winke gab, und gegen das Unglück Hülfsmittel bereit hielt. — Die Telegraphie leistet hier großen Vorschub.

sehr spitzen strategischen Dreieck. Düsseldorf und Wesel, diese beiden sie subjektirenden strategischen Subjekte (ich spreche absichtlich so) lagen dann für sie beinahe in einer Linie hinter einander; sie konnten also leicht abgeschnitten werden. Wenn sich also die Armee südlich wendete, oder wenn sie dorthin detachirte, und mit dem Rest die Weser deckte, so mußten die Franzosen übereilt wieder nach Wesel zurück, oder über die Lippe nach dem südlichen Ufer dieses Flusses gehen. Operirten sie südwärts der Lippe, so begegnete ihnen wiederum was ich vorher gesagt habe, und welches im Jahr 1761. durch die Stellung der Aliirten bei Vellinghausen ihnen widerfuhr."

„Dies rechtfertigt größtentheils die damaligen französischen Generale. Allein es vermindert keineswegs den Ruhm des Herzogs Ferdinand, denn verstand er nicht die Umstände so geschickt zu benutzen, so würden doch die Franzosen, wegen ihrer Ueberlegenheit, ihre Absicht erreicht haben."

„Wenn also auch die Franzosen am Niederrhein eine Armee aufstellten, so könnte diese immer durch ein Beobachtungskorps im Zaum

gehalten werden. Der Rest der aliirten Armee könnte immer, ohne für seinen Rücken und rechte Flanke besorgt zu seyn, in Hessen nach dem Main operiren. Denn die Unternehmungen der französischen Armee am Niederrhein konnten nie gefährlich für sie werden. Das sie beobachtende deutsche Korps, konnte immer durch Bewegungen entweder rechts, in der linken Flanke, und dem Rücken der französischen Armee, wenn diese südlich der Lippe ging, oder links in der rechten Flanke, wenn sie nördlich dieses Flusses operirten, um Münster und nachher Osnabrück wegzunehmen, alle ihre Unternehmungen vereiteln. Dies konnte (damals) geschehen, ohne eine Schlacht zu liefern, in welcher der Regel nach die Franzosen wegen ihrer Ueberlegenheit siegen mußten. Es konnte durch ganz leichte stragetische Operationen auf die Subsistenz bewerkstelligt werden."

„Aus diesem Grunde war also die Eroberung des nördlichen Deutschlands damals für die Franzosen, ungeachtet ihrer zahlreichen Heere unmöglich. Sie operirten in einem zu spitzigen Dreieck. Die französische Armee am

Niederrhein war so wenig gefährlich für die Deutschen, daß sie nie etwas beträchtliches ausführen konnte, ungeachtet die so eben angegebenen strategischen Bewegungen nicht gegen sie gemacht wurden, ungeachtet man sie in der Fronte bekämpfen wollte, welches sehr fehlerhaft war. Der Herzog Ferdinand konnte nicht allenthalben seyn, er führte gewöhnlich die Armee in Hessen. Als aber die Franzosen im Jahre 1761 vom Niederrhein her ihre Hauptstärke anwenden wollten, so verfuhr dieser große Feldherr nach den so eben angegebenen Grundsätzen. Er ging in die linke Flanke und den Rücken der Franzosen, indem er sich bei Vellinghausen setzte, weil sie südlich der Lippe operirten. Wären sie nördlich gegangen, so hätte er mit eben dem Erfolg das Gegentheil gethan."

„Der geringe Nutzen einer Armee am Niederrhein ließ sie im Jahre 1760 ohne eine solche zu Werke schreiten. Wenigstens kam sehr spät im Jahre erst eine solche zum Vorschein. Dies hatte aber die üble Folge, daß die linke Flanke und der Rücken der Haupt-Armee den Unternehmungen der Alliirten offen

stand. Denn der Herr von Bülow, Befehlshaber der Legion britanique, nahm durch sehr kühne Märsche im Rücken der französischen Armee, ihr ein Magazin und die Kriegskasse in Marburg weg. Die linke Flanke der französischen Hauptarmee war also nicht gesichert."

„So wie also damals die Franzosen aus Mangel einer umfassenden Basis nichts ausrichten konnten, weil sie nicht im Besitz der ehemaligen vereinigten Niederlande waren, so kann ihnen dagegen eben dieses Besitzes wegen, jetzt eine Operation gegen das nördliche Deutschland gelingen, wenn dagegen nicht die gehörigen Maaßregeln getroffen werden*)."

„Neben den drei Kolonnen, mit welchen die Franzosen den eigentlichen Angriff ausführen, müssen sie noch eine vierte haben, um die Aufmerksamkeit zu theilen. Mit drei Kolonnen

*) Ein wesentliches Glück dabei ist immer, daß die Franzosen im Herbst 1805 Hannover räumten, was in der That eine Uebereilung Napoleons war. Er hätte eher Holland von Truppen entblößen, und diese bei den operirenden Armeen brauchen sollen. Wie ständen dann die Sachen jetzt für das nördliche Deutschland! Noch einmal ein großes Glück, diese Räumung.

kann man jede Operation durchsetzen, man zertheilt sich zu sehr, wenn man mehrere macht. Man schwächt sich bei dem Hauptobjekt und beschäftigt sich mit Nebendingen."

„Diese vierte Kolonne der Franzosen müßte an der Saale operiren, und gehört folglich nicht zu dieser Operation im strengsten Sinn. Ihr Zweck ist, um den drei andern Kolonnen die Flanke zu decken, der Zweck dieser letzteren ist zu erobern. Die vierte Kolonne begünstigt diesen Zweck, nur ohne direkt dabei mitzuwirken. Diese Kolonne geht längs der Saale hinab, Leipzig ist ihr strategisches Operations-Objekt. Bei Saalfeld muß sie sich in zwei Kolonnen theilen, die andere geht über Jena und Naumburg nach Halle. Der erste Zweig dieser Kolonne operirte also auf dem rechten Ufer der Saale, der andere auf dem linken."

„Die Länge der Operationslinie ist aber für diese Kolonne, wenn man sie mit der geringen Breite ihrer Basis vergleicht, sehr nachtheilig. Wenn sie bis Halle und Leipzig gekommen wäre, und ein feindliches Korps näherte sich Saalfeld, so müßte sie zurückkehren. Denn sie wäre durch die Pässe des Thüringer Wal-

des gekommen, welche ihre Basis machen *).“

„Eine andre Unbequemlichkeit wäre diese Theilung in zwei Kolonnen. Diejenige Kolonne, welche Halle zum strategetischen Objekt ihrer Operation machte, müßte eben so stark seyn, wie die nach Leipzig vorrückende. Denn operirte diese Kolonne ganz nach Sachsen, so könnte sie durch ein feindliches Korps in Thü-

*) Das Räsonnement über diese vierte Kolonne hat wenig Klarheit. Bülow ging dabei zu flüchtig zu Werke, und setzt zugleich voraus, daß an der Obersaale kein ernster Widerstand geleistet wird.

Gleichwohl ist gar nicht zu leugnen, daß gegenwärtig der Besitz von Würzburg u. s. w. die Operation an der Saale viel erleichtert. Diese Kolonne kann auch mehr wie eine demonstrirende werden, und Zweige nach Dresden und Torgau dehnen.

Es wäre ungerecht, wenn man Bülow darum des Nicht-Patriotismus halber anklagen wollte, daß er drucken ließ, wie die Franzosen uns nach seiner Meinung am vortheilhaftesten bekriegen könnten. Im Gegentheil war das sehr nützlich, und weckte vielleicht manchen Gedanken, dessen Heilsamkeit sich bei der Ausführung bewähren wird. Auch gibt Bülow Gegenmaasregeln an, deren Güte sich dadurch bewährt, daß wirklich preußischer Seits gegenwärtig (September 1806.) mancher Schritt geschieht, der auf etwas ähnliches, wie Bülow vorschlägt, deutet. Z. B. die Aufstellung des Korps bei Sagan, dessen Zweck sich gar wohl errathen läßt, wie der des großen Korps bei Magdeburg. Ueberhaupt sind die jetzigen strategischen Vorkehrungen Preußens scharf durchdacht.

ringen abgeschnitten werden, bliebe sie auf der andern Seite ganz auf dem linken Ufer der Saale, und wollte nach Halle und Magdeburg gehen, so würde das von der sächsischen Seite geschehen, was vorhin von der thüringschen geschah *)."

„So geht es allezeit, wenn man auf einer Seite eines Flusses operirt, dessen beide Seiten der Feind inne hat. Es bleibt also nichts übrig, als sich zu theilen."

„Wird nur eine halbe Entschließung genommen, das heißt, schickt man nur einen geringen Theil seiner Macht über den Fluß, so wird das Uebel noch vermehrt. Eine überlegene Macht würde das hinübergeschickte Korps zu Grunde richten. Man muß also die Hälfte ungefähr hinüberschicken. Der Nachtheil hierbei aber ist, daß der Feind mit dem größten Theil seiner Macht auf einem Ufer die eine Hälfte angreifen und schlagen kann. Indessen ist der Feind eben dieser Gefahr ausgesetzt. Allein der Feind, welcher in seinem eigenen Lande Krieg führt, ist mehr basirt."

*) Ist man stark genug, so ändert sich das ab. Auch wird das, was grade in Hessen vorgeht, darauf wirken.

„Diese Kolonne ist also gar nicht zum Erobern geeignet. Sie kann nur Progressen machen, wenn die drei Angriffskolonnen links glücklich gewesen sind."

„Die Bestimmung dieser Kolonne an der Saale ist also nur, einen Theil der Feinde auf sich zu ziehen, und dadurch den drei angreifenden Kolonnen die Arbeit zu erleichtern *)."

„Was müßte also diese Kolonne thun? Strategisch längs der Saale auf dem linken Ufer dieses Flusses aufmarschieren, und zwar in mehreren Korps, die gegen Sachsen Front machen, nach Maaßgabe als die drei Angriffskolonnen Progressen machen, wodurch denn die linke Flanke der Saalkolonne in Thüringen von Feinden frei werden würde."

„Das Vorrücken dieser Kolonne könnte also nur langsam seyn. Gegen diejenigen, welche grade vor derselben ständen, müßte sie allerdings Front machen. Ein Korps derselben würde also grade nordwärts längs der Saale

---

*) Wie die Dinge jetzt obwalten, könnte es sehr gefährlich seyn, wenn man preußischer Seits von dem Armeekorps des gefürsteten Generals, der jetzt am Ober-Main sein Wesen treibt, nur diese Absicht voraussetzte.

hinabgehen und mit demjenigen, welches nach Sachsen hingekehrt stände, einen Haken bilden *)."

„Wenn diese Kolonne in drei Korps die Saale besetzte, so müßte die erste bei Halle, die zweite bei Naumburg, die dritte bei Saalfeld stehen."

„Wenn die drei Angriffskolonnen im westlichen Deutschland glücklich sind, so könnte eins dieser Korps vielleicht tiefer wie Halle die Saale hinabrücken, allein die Belagerung von Magdeburg könnte es nicht unternehmen. Diese könnte nur unternommen werden, wenn man Meister des östlichen Ufers der Elbe ist; denn eine Festung, die an einem Flusse liegt, kann man nur belagern, wenn man Meister von beiden Ufern ist."

„Alle deutschen Korps, die derjenigen Kolonne entgegen stehen, welche vom Main her operirt, werden durch die, welche aus Holland vorgeht, im Rücken genommen. Die Kolonne von Düsseldorf bedroht ihre rechte Flanke und auch ihren Rücken."

---

*) Kassel müßte aber wohl zuvor erobert seyn.

„Diese Kolonne geht längs der Lippe. Die Kolonne aus Holland nimmt Emden und Münster weg, und geht dann entweder über Osnabrück nach der Weser, oder in die rechte Flanke desjenigen deutschen Korps, welches der Kolonne von Düsseldorf entgegen steht."

„Der Regel nach müßte die holländisch-französische Armee die stärkste seyn."

„Alle südlich stehende Korps der Deutschen müssen äußerst für dasjenige besorgt seyn, was in ihren Rücken in Westphalen vorgeht."

„Es wäre also ungereimt, wenn die Deutschen die Franzosen aus dem südlichen Deutschland vertreiben wollten. Je weiter sie das Unglück hätten südwärts forzurücken, desto länger würde ihre Operationslinie, desto mehr entfernten sie sich von ihrer Basis."

„Daher taugen alle Stellungen südlich von Kassel nichts für die Deutschen, wenn die Franzosen immer nordwärts der Lippe ihre Hauptstärke hinbringen, um sich zu Herren von Westphalen und der Weser zu machen, ohne etwas für ihre Basis zu besorgen. Denn gesetzt sie würden sogar von Düsseldorf abgeschnitten, durch Siege der Deutschen, südwärts

der Lippe, so bliebe ihnen doch immer noch Holland als Basis."

„Die Siege der Deutschen in Hessen würden zu nichts führen, denn sie könnten sie nicht verfolgen, indem sie sich dann immer mehr von der wichtigsten Gegend, welches Westphalen nordwärts der Lippe ist, entfernen würden."

Hieraus folgt also, das sie in Hessen nur einen Vertheidigungskrieg führen können *). Die Schlachten in Westphalen würden alles entscheiden. Die französische Kolonne in Hessen muß aber rasch angreifen. Die Armee, welche nördlich der Lippe operirt, kann nicht durch die Progessen der Deutschen an der Lippe abgeschnitten werden. Denn gesetzt, die Deutschen rückten hier nach wiederholten Siegen vor, so gäben sie ja selbst ihren Rücken und die Weser blos, wenn sie bis an den Rhein dringen könnten. Sie müssen also entweder

*) Aber dieser Vertheidigungskrieg, ist er nicht im Zusammenhange mit Thüringen zu führen, dergestalt, daß man durch Besetzung der Pässe, und Aufstellung eines Observationskorps von hinlänglicher Kraft das Eindringen in die sächsischen Herzogthümer und die Operation längs der Saale vereitelt? Ohne Zweifel, das Lokal begünstigt es, allein freilich muß man bei Zeiten auf dem Waffenplatz stehen.

dieses Vordringen gegen die Armee von Düsseldorf aufgeben, und der französischen Armee im nördlichen Westphalen in die rechte Flanke fallen, oder sie geben selbst ihre rechte Flanke und ihren Rücken blos. Sobald sie sich rechts wenden, rückt die französische Armee an der Lippe wieder vor, während diejenige in Hessen offensiv operirt. Wenn die Operation der Franzosen glückt, so besteht sie in einer strategischen Rechtsschwenkung der Kolonne in Hessen und an der Saale, deren Drehpunkt das Korps bei Saalfeld ist. Die Rechtsschwenkung der hessischen Kolonne fängt an, wenn sie Kassel eingenommen hat. Sobald dieses geschehen ist, geht sie über Göttingen nach Braunschweig, und von dort wäre ihr nächstes Operations-Objekt Magdeburg. Die Armee an der Lippe, welche von Düsseldorf ausging, operirt nördlicher, etwa über Lippstadt, Minden und Hannover, dann aber nördlich von Magdeburg an der Elbe."

„Der durch Hessen vordringenden französischen Kolonne, wird (wie schon gesagt) die rechte Flanke durch die drei an der Saale aufmarschirten Korps gedeckt."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Die französische Armee aus Holland gibt den Deutschen den Ort zu erkennen, wo sie den Hauptangriff machen müssen. Holland müßte also von einer Armee angegriffen werden, an deren Spitze ein General, welcher den Ungestüm eines schnellen Angriffs, der Bedachtsamkeit einer furchtsamen Klugheit vorzieht, stehen müßte *).“

„Nicht die Dämme und Ueberschwemmungen in Holland, sondern der Andrang der Franzosen von Süden her, würden dieser Unternehmung die einzige Schwierigkeit entgegen setzen, denn bei exzentrischen Bewegungen, so wie hier, muß immer die größte Kraft nach den Flanken hin verwandt werden; und in eben dem Verhältnisse schwächt man sich auf der Fronte. Wenn der Feind stark gegen diese andringt, so wird es ihm gelingen, sie zurück zu werfen, um den Rücken desjenigen Theils der exzentrisch wirkenden Armee, welche seitwärts operirt, um sich die Flanken frei zu machen,

---

*) Rüchel? — Blücher? — oder beide zusammen. — Den Weg nach Holland wissen die Preußen schon seit 1787. daß er nicht ganz mehr so eben seyn dürfte, schreckt keine Preußen zurück.

Bayerische Staatsbibliothek München

zu bedrohen. Hierdurch wird die Flanken-Operation gehindert, es sey denn, man könnte in der neuen Eroberung unabhängig basiren *)."

„Letzteres könnte in Holland geschehn. Wenn also auch die Korps in Hessen und Thüringen zurückgeworfen würden, so müßte doch die Armee gegen Holland eifrig ihren Plan fortsetzen, statt umzukehren, wodurch die Basis nur destomehr verkürzt, und die Stellung also destomehr flankirt würde."

„In Westphalen und Holland also westlich von Kassel und der Weser, muß die Hauptmacht der Deutschen stehen, und dann auf dem entgegengesetzten Flügel an der Ober-Saale, ganz dem Grundsatz gemäß, sich neben den Feind zu stellen, und nicht demselben gegenüber. Wie könnten die Franzosen zwischen diesen beiden Korps nach dem Hannöverschen vordringen. Das Korps an der Ober-Saale

---

*) Dieser ganze Absatz ist ohne Noth dunkel geschrieben. — Meine Meinung ist: (da man bei einem Kriege wie der von dem die Rede ist, daß Bündniß Engellands allerdings voraussetzen kann) in Holland wird nur dann viel zu hoffen seyn, wenn der Angriff darauf von Westphalen aus, durch eine brittische Landung unterstützt ist. Das läßt sich ja aber leicht bewerkstelligen.

würde sie abschneiden. Wäre die Kolonne von Düsseldorf durch glückliche Gefechte wieder dahin zurückgeworfen, so könnte dieses Korps allenfalls den Franzosen in Hessen in die Flanke kommen. In allen diesen Fällen ist Kassel ein wichtiger Platz, denn er deckt Deutschland von der Elbe bis zum Rhein. Ein Korps müßte hinter Kassel stehen, um die französische Kolonne des Centrums zu beobachten. Die Eroberung von Holland wäre jedoch das Wichtigste."

Ich frage ob einem der Leser schon eine so lichtvolle Prüfung der wahrscheinlichen Umstände bei einem Krieg zwischen Frankreich und Norddeutschland (das heißt, wie sich von selbst versteht, Preußen und seine Aliirten) zu Gesicht kam. Ich mag nicht bestreiten, daß man in den Generalstääben wohl noch köstlichere Memoires darüber besitzt, aber in den Druck ist nichts gekommen. Bülow ahmt Lloyd nach, aber er ist genauer und ausführlicher als sein Vorgänger in den Lokalbeurtheilungen, und stützt sich daneben auf bleibendere Grundsätze.

Die angezogne Stelle, die für die jetzige Zeit so merkwürdig ist, hat noch die in den

Bülowschen Werken seltne Tugend der Reinheit; auch in keiner Zeile schweift er aus. In dem kürzlich erschienenen Werk: Blicke auf zukünftige Begebenheiten, aber keine Prophezeihungen u. s. w. wird sie wiederholt und erweitert, ist jedoch übrigens so angethan, daß kein General sie leicht zu Ende bringt.

Dergleichen Räsonnements über künftige mögliche Kriege von großen Köpfen entworfen, (mittelmäßige mögen nur ja davon weg bleiben) können von unendlichem Nutzen seyn. Denn wie wenig man seine Lokalitäten u. s. w. oft selbst kennt, bewies Oesterreich im siebenjährigen Kriege, wo es die vortheilhaften, mit weniger Zahl gegen die Ueberlegenheit zu vertheidigenden böhmischen Defileen unbesetzt, und den Preußen den Einmarsch offen ließ. Nachdem Lloyd darauf aufmerksam gemacht, und auch die Punkte zu zwei Festungen angegeben hatte, folgte man 1778. seinem Wink, und Friedrich II. richtete nichts aus. Warum auch nicht einem großen Kopf folgen? Daß ihn das goldne Vließ nicht macht, wissen wir.

Eben so dürfte es, ich wiederhole es aus Patriotismus, für Preußen sehr vortheilhaft

seyn, Bülow's Winke über Holland zu benutzen, besonders über Holland.

Es giebt Federhelden im bessern Sinn des Worts, die höchst achtbar sind; und warum sollte auch der Erfinder eines ausführbaren großen genialen Plans nicht seinen Lorbeer verdienen. Die Intelligenz macht doch den Helden, brav ist auch ein Grenadier.

Man würde Bülow'n, (dem großen Federheld) wahrscheinlich keine Heeresführung vertrauen, des wüsten konfusen Pli's wegen, den er im gemeinen Leben oft annimmt. Es bedarfs auch dessen nicht, wenn nur der Geist seiner Schriften beherzigt wird, und bei alledem mögt' ich doch die so oft gehörte Meinung, er würde zum Ausführen seiner Plane unbrauchbar seyn, nicht unterschreiben. Die Schnelligkeit seines Ueberblicks, sein Weitersehen als man gewöhnlich sieht, sein Anderssehen als man gewöhnlich sieht, sein Charakter-Ungestüm, wären das alles nicht trefliche Feldherrngaben?

Daß an absolute Unfehlbarkeit seiner Vorhersehungen zu glauben sei, wem wird das beifallen. Wie oft verrechnet sich die Weis-

heit! Wo rinnt der Born des ewig Wahren? Ein (sogenannter) Zufall, verrückt in einem Augenblick das Ziel, nach welchem die Klugheit durch Jahre strebte. Eine leidenschaftliche Wallung, ein Uebereilen des Urtheils, ein Idiotism, eine Albernheit, ein panischer Schrecken, ein enges Kleid, und o was gibt's nicht alles das die Wage des Geschicks zu verrücken fähig ist. Bülow sagt selbst, er setze einen gewissen Optimismus von beiden Theilen voraus. Wie steht es aber in der Wirklichkeit oft damit? Schiller läßt seinen sterbenden Talbot kräftig klagen:

Unsinn, du siegst und ich muß untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!
Verflucht sei, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet, und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft!

Auch Lloyd irrte, in der Vorhersagung: man würde von Westen her die österreichische

Monarchie ohne Erfolg angreifen. Allein man vertheidigte auch die Gränzen nicht nach Lloyds Vorschlag. Ein Beweis, daß man wohl zu Kaiser Josephs Zeiten, nicht aber 1805. zu Wien las.

Bülow irrte verschiedentlich, aber es lag nicht an seinem Scharfsinn, sondern an den ganz unerwarteten Fehlern der einen Parthei.

Bülow's Widersprüche ists bereits oben gedacht worden. Man lese die Blicke auf zukünftige Begebenheiten, im Vergleich mit anderen seiner Schriften. Die Gegenstände, über welche er besonders zweierlei Meinungen aussprach, sind namentlich: Der Kaiser Napoleon.

Ferner: England.

Dieses erblickte er einmal im ersten kräftigen Aufblühn, durch die doppelt vermehrte Produktion des Ackerbaus in zwanzig Jahren, die Manufakturen, der Lizenz des Ministers, Exchequer-Bills nach Belieben ausgeben zu können, und sah in einem Nationalbankerot nur die unnützgefütterten Stockhalters untergehn. Ein andermal gab er das eigensüchtige, alle Nationen des Kontinents befeindende Weber-

volk mit seinem Schwindelkredit und seinen Turnips so gut als verloren an, und schrieb dem Hofe und dem Reichen des Landes, schon die Marschroute nach Kalkutta vor.

Ferner: die Kraft Dännemarks. Diese schätzte er einmal so leicht ab, daß bei dem Entwurfe der Monarchie Germanien, die sich nach seiner Meinung Preußen unterwerfen sollte, Hollstein, Schleswig, und Jütland gleich erobert waren. Ein andermal meinte er, die Linie von der Eider könne gegen 300000 Mann Stand halten.

Ebenfalls: Die russischen Soldaten. Diesen ertönte einmal das originelle Lob: „Ein Russe ist tapfer, feig, ehrlich, betrügerisch, weise, thörigt, witzig, dumm, alles auf Geheis seiner Obern. Er betet, er nothzüchtigt, er hört auf, er mordet, er spießt Kinder, er ist mitleidig, großmüthig; alles wie seine Herren es haben wollen. Er hat Talente, wenn sie es befehlen. Von welcher anderen Maschine kann man das behaupten? Vortreffliches Volk, von der Vorsehung absichtlich für die unumschränkte Monarchie geschaffen." —

Ein andermal klang das Urtheil ganz verschieden.

Gleichermaßen: Friedrich der Große. Auch das Papiergeld und andre Dinge.

Aber wo ist die Wahrheit? Demokrit hat Recht, Heraklit hat Recht, Fontenelle hat nicht unrecht, wenn er spricht: jedermann hat Recht! Die ganze Natur ist in zwei Hälften getrennt, aber nur der schärfere Blick unterscheidet gleich deutlich im Schatten wie im Lichte. Der Satz: das Individuum A ist ein großer Geist, ist eben so wohl zu vertheidigen, als der: dasselbe Individuum ist ein Dummkopf. Beide sind ja objektiv und hypothetisch, wer kann da Beweise der Mathematik anlegen! Möge das Individuum auch Voltaire seyn, so wird ein beredter Feind bald das thörigte seines ganzen Strebens darthun.

---

*) In der Chrestomatie, die oben vorgeschlagen ward, verdiente folgende Schilderung auch ihren Platz: „Denn obwohl der fleischerne Katapult, Russe genannt, in Gefechten gradeaus sehr wohl zu gebrauchen ist, und die Klügern gar oft besiegen kann, so muß er doch da, wo die Operationsanlage früh oder spät entscheidet, unterliegen, weil bei denselben das Licht des Verstandes, Massen von Knochen und Fleisch, die von drei oder vier Begierden, vom Verfaulen gerettet werden, besiegen muß."

Wo wäre wohl der Mann, der sich des richtigen Antizipirens der Zukunft rühmen könne. Archenholz weißagte zwar den Rückmarsch aus der Champagne von 1792, und Wieland Bonapartes Erhebung; beides lag aber auch ziemlich am Tage, und sie haben sich dagegen hundertmal betrogen *). Bülow hat vielleicht (neben manchem falschen Kalkül) die mehresten Thatsachen verkündigt.

Mit allem Respekt gegen die europäischen Minister möchte ich doch fragen: ob man bei den Koalitionen gegen Frankreich wohl den Tempel der Wahrheit betrat? Wie viele prophetische Lügen tischte Pitt während seines öffentlichen Lebens wohl dem Parlamente auf!

Genug, jedes Ding hat zwei Seiten, und jede dieser Seiten ist wahr, wenn man nur in den erforderlichen Gesichtspunkt tritt. Bülow tritt aber gewöhnlich in den Nichtvermutheten.

Z. B. ist man es gewohnt bis zur Er-

---

*) Posselt und Friedrich Buchholz wollten sich früher auch immer auf Blicke in die Zukunft einlassen, die mißlichen Erfahrungen aber ließen sie späterhin ihren prophetischen Ansichten recht artig die sogenannten wächsernen Nasen drehen.

müdung wiederholen zu hören: Berlin sey das neuere Palmyra. Wer Unterstützungen des Ausspruchs verlangte, den konnten die Enthusiasten bedienen. Nun spricht Bülow aber in den Blicken u. s. w. Berlin ist eine Satyre des guten Geschmacks, und weckt jetzt alle Vergleiche auf, die diese Kontroverse wieder bestätigen können *). So was erinnert freilich oft an die Kunst der Rabulisten und Apemanthe in Athen, allein was ist's denn, wenn ich in dem Buche eines sonst treflichen Schriftstellers schon immer an diesem Blatte das folgende errathe!

Noch einige kleinere charakteristische Züge:

Im Jahre 1805 wallfahrtete Bülow nach Dessau zu jener großen Autorität der kriegskünstlerischen Aufklärung, theils das Rauchfaß ein wenig zu schwenken, theils es sich schwenken zu lassen; daneben wohl ein Consilium

---

*) Der jetzige Monarch macht sich und die Gegend von Berlin durch Chausseen und Anpflanzungen, und um die Stadt durch Bequemlichkeitsanstalten mehr verdient, als es mittelst korynthischer Façaden, (durch heraushängende Musketiergarderoben oft derb profanirt) geschehen würde. Bei dem allen hat er ihm auch schöne Prachtgebäude geschenkt.

imperatorium zu halten, wie den Saldernschen Philistern fortan wohl die Saat zu verderben sey. Allein der alte Bärenhorst, der zwar seine Betrachtungen kühn genug geschrieben hat, ist in der Unterhaltung kalt und bedächtig, stimmte gegen Bülow kein Konzert, sondern vielmehr den dozirenden Ton an, der mit keinem sonderlichen Behagen gehört ward; kurz Bülow erbaute sich wenig an dieser Entrevue.

Da Friedrich Buchholz seinen neuen Leviathan herausgegeben hatte, las ihn Bülow. Das letzte Blatt war kaum beendigt, als er zu dem Verfasser, den er noch nicht persönlich kannte, eilte. Ich habe den neuen Leviathan gelesen, rief er in die Thür tretend. Buchholz, dem nun ein gewaltig vornehmer Autorstolz eigen ist, nahm die Huldigung so eben an, und fing an zu reden. Er spricht sehr blühend und geistvoll, aber langsam, man muß bon entendeur seyn; und auf das, was erwiedert wird, gibt Buchholz in der Regel gar nicht Achtung. Bülow kann nun jedoch nichts weniger als Rede stehen, er wirft den sublimsten Gedanken wie ein Bonmot hin, und hört des andern Rede auch nur mit

halbem Ohr. Er machte also daß er aus dem Zimmer kam, hat aber des Leviathans wegen hernach Fr. Buchholz einen Mann von Genie genannt, eine Ehre die er selten ausspendet *).

Einmal ging Bülow zu einem bedeutenden Offizier, ihm ein Projekt mitzutheilen. O Himmel! wieder Cicero in Puteoli. Man kannte den Geist d. n. Kr. nicht. Da hab' ich weiter nichts mit Ihnen zu reden! Fort war er.

Vor kurzem faßte er den Entschluß, sich keiner starken Getränke mehr zu bedienen, und hielt ihn einige Tage. Während der Zeit kam er zu einem Bekannten mit den Worten: Stellen Sie sich vor, ich saufe nicht mehr! und entfernte sich.

Es kam schon im Anfang eine schrift-

---

*) Solche lustige Anekdoten von Besuchen der Schriftsteller, wie in der Vorzeit der deutschen Literatur, hört man nicht mehr. So kömmt vor mehr als dreißig Jahren Claudius nach Berlin, und eilt den Dichter Burrmann kennen zu lernen. Herein! ruft dieser, als an die Thür des Dachzimmers geklopft wird, wer sind Sie? — Ich bin der Wandsbecker Bote! — Sogleich wirft sich Burrmann auf die Erde, Claudius will im Freudenausbruch nichts schuldig bleiben, und so wälzen sich die beiden Narren jubelnd um den Tisch.

stellerische Fehde zur Sprache. Da Bülow nehmlich die Brochüre, Napoleon Bonaparte, schrieb, hatte kurz vorher ein anderer Autor seine Ansichten des Korsischen Helden bekannt gemacht. Bülow, der bereits auf Tausende seine epigrammatischen Pfeile geschleudert hatte, ohne daß von Vertheidigung die Rede gewesen war, nahm auch keinen Anstand diesen Autor damit zu bewirthen. Aber hier widerhallte das Echo. Der Gegner war kampfbereit, und Bülow empfing nicht ein Paroli, sondern ein Soixantleva. Nun sprach er von nichts als Todtschießen und Todtstechen, allein seine Freunde stellten ihm vor: er möchte doch Spaß verstehen, er, der Hauptspaßvogel*). Da beruhigte er sich denn nach und nach, und da er jenen nachher zufällig in einem Buchladen traf, ging er mit einem Friede! auf ihn zu. Beide hatten wohl näher überlegt, daß ihre Talente sie aufforderten, sich wechselseitig zu schätzen.

*) Wenn jeder, den eine Injurie Bülows getroffen hat, ihn zum Duell forderte, so müßte er sich nicht allein mit den meisten Heeren, sondern mit jedem Nordamerikaner, und jedem Europäer schlagen. Doch hätte er dabei die ganze kalmückische Nation zu Sekundanten.

Dem sey wie ihm wolle, Bülow der Denker und Erfinder hat eine Epoche in der theoretischen Kriegskunst begründet, durch die er nothwendig auf die Nachwelt wirken muß. Man kann es auch schon der lebenden Generation mit allem Recht empfehlen, mit Vernichtung aller Vorurtheile gegen die Form, vom Inhalt der Bülowschen Lehrsätze den Nutzen zu ziehen, den das partheilose Urtheil evident davon verspricht.

Das Rezept zu einer heroischen Kur für den siechenden deutschen Staatskörper schrieb er längst nieder, und zwar überzeugte unter allen Hippokraten die Heilmittel vorschlugen, seine Prognosis am lebendigsten. Mögte er an einem Platz gestanden haben — — — —

Wir haben vorhin die Frage aufgeworfen: ob der Intelligenz eines Helden nicht eben das Maaß von Ruhm, welches jetzt symbolisch Lorbeer heißt, gebühre, als der bestallten Vollziehung; sollten nun die mit dem Kommandostab geschmückten Herren hierbei zu unwillig seyn, so darf doch seiner philantropischen Ideen wegen, unserm Bülow die Bürgerkrone nicht vorenthalten werden. Alle Konsistorien

sollten beherzigen, was er zur Beförderung wahrer Religiosität vorschlägt, alle Erziehungs-Institute (besonders die militairischen), was er mit tiefer Menschenkunde, und scharfem neuen Ueberblick, von den Mitteln zu früher sittlicher Veredlung sagt. Ob seine Ideen über das Geld so ausführbar sind, als sie hochherzig klingen*), entscheidet sich wohl schwer, aber vollkommen leuchten seine Winke zur Reform des Landbaues in Deutschland ein, und man mögte schon darum wünschen, daß die Furcht vor einer künftigen Tatareneroberung allgemeiner würde, um unsre Gefilde durch lebend'ge Hecken abgehegt zu sehn, hinter welchen späte Enkel denn, (mit uns wird's wohl nichts zu sagen haben) die Mongolen zu Boden tiraillirten.

Doch wie die Bürgerkrone, gebührt ihm auch die Berliner Hausvogtei. Selbst im Cynosarges zu Athen hätte schwerlich ein Neuerer einen ähnlichen Ton anstimmen dürfen.

Wir kommen auf die Geschichte der Verhaftung unseres Helden.

---

*) Nach ihnen müßte der Fleißigste und Thätigste allein der Reichste seyn können.

Der jetzige König von Preußen, der humanste Monarch in Europa, bewilligte als ein Freund der Aufklärung bei seinem Regierungsantritt seinen Staaten um so lieber eine weitausgedehnte Preßfreiheit, als der allgemeine Wunsch darum bat. Wie sehr auch der Mißbrauch dieser Milde sichtbar ward, blieb man doch am Hofe bei dem einmal festgestellten Grundsatz.

Indessen weiß die ganze Welt, daß die Umstände, unter denen Friedrich Wilhelm III. den Thron bestieg, keineswegs besonders günstig waren. Ein während der vorigen Regierung übereilt begonnener Krieg mit Frankreich hatte zwar durch den Baseler Frieden ein Ende ohne Verlust gewonnen, doch war er die Grundlage eines merklichen Uebergewichts Frankreichs geworden. Des Königs Vater hatte zwar die Grenzen gegen Ost mehr wie irgend ein Regent des Hauses erweitert, dafür war aber auch der mächtige nordische Nachbar um so näher gerückt, und erregte oft Besorgnisse. Die Liberalität desselben Fürsten hatte die Finanzen in einen Zustand gebracht, der mit den Hülfsquellen und Ausgaben im Mißton lag.

Intensive Vermehrung der Staatskraft, vor allen die Ersparung eines dem Preußischen System so nöthigen Schatzes, war demnach das erste Augenmerk des jungen Königs. Was konnte weiser seyn!

Die Veranlassungen zum Krieg boten sich häufig dar. Mehrere Mächte buhlten um seine Bundesgenossenschaft. Glänzende Versprechungen begleiteten manche Einladung. Friedrich Wilhelms heroischer Sinn ist bekannt. Er hat im französischen und polnischen Kriege stolze Beweise des Heerführertalents, und der persönlichen Tapferkeit abgelegt, allein er ließ sich nicht von ungezähmter Eroberungssucht fortreißen, sondern übersah die Dinge mit mäßiger Ruhe. Das baare Geld zu einem weitaussehenden Kriege mangelte; das Land durch ausserordentliche Kriegssteuern anzustrengen, war hier unrathsam, und lief seinem landesväterlichen Wohlwollen entgegen. Immer erschien der Ausgang ungewiß, er mochte sich zur österreichischen oder französischen Parthei schlagen. Die tiefste Ueberlegung, das reiflichste durchdachteste Erwägen, legten immer zuletzt Neutralität auf. Seine Völker

segneten den edlen Monarchen, der ihnen während in der Nähe Zwietracht wüthete, die ruhigen Segnungen des Friedens verlieh.

Das Schöne in den Absichten des Monarchen liegt außer dem Gebiete alles Streits. Ob das Geschick seine Mäßigung rechtfertigen wird, oder er es einst bedauern muß, nicht früher das Schwerdt gebraucht zu haben, das wird die Zukunft darthun. Aber wie mißlich, auch selbst für ein Heldenvolk, bleibt der Krieg gegen die Ueberlegenheit, wie wenig ist auf Allianzen zu bauen! Was errang Oesterreich durch seine Schlagfertigkeit? Das Schicksal lächelt dem Besseren nicht immer, sogar selten!

Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,
Ruft Oileus tapfrer Sohn,
Die Regierenden zu rühmen,
Auf dem hohen Himmelsthron.
Ohne Wahl vertheilt die Gaben
Ohne Billigkeit das Glück,
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kehrt zurück.

Genug dem Edelmuth blühe sein Kranz, auch wenn das Geschick feindlich endete.

Während des weisen Zauderns des preußischen Kabinets, (welches freilich nimmer vor-

aussehn konnte, daß an einer Seite, ein so seltner Verein von Talenten, an der andern so unbegreifliche Fehler, die Waage des politischen Gleichgewichts so störend berühren würden) stand nun ein tapfrer Autor nach dem andern auf, und rief zum Gewehr. Dabei wollte alles die jetzigen militairischen Formen (an die doch der ganzen preußischen Verfassung halber, nur mit behutsamer Vorsicht zu rühren ist) rasch umgemodelt haben. Einer schrie Tirailleurs! einer Piken! einer Sensen! bald sollte man alle Kanonen abschaffen, bald sie wie Sand am Meere herbeiziehn u. s. w. Die Rolande des Schreibtisches wurden unwillig, ihre Plane nicht realisirt zü sehn. Der Stand, welchem die preußische Tendenz einmal hohe Achtung zusichern muß, wurde oft ein Gegenstand des Spottes. Je duldender die Censur war, je bittrer, je schamloser diese Herren Autoren. Es übertrift bei weitem Josephs und Friedrichs Gleichgültigkeit bei jenen Libellen, was die jetzige preußische Regierung alles nachsah.

Doch die Preßfreiheit ward auch zu Ausfällen gegen das Ausland gemißbraucht. Eini-

ge Herrscher zeigten zarte Empfindlichkeit über den Punkt. Die Gesandten trugen öftere Beschwerden vor. Da ließ es nun das Neutralitätssystem nicht anders zu, man mußte solchem Unfug Einhalt thun, und zur Genugthuung klagender Botschafter, wies die Regierung die Censoren zur genauen Strenge, über alles was fremde Höfe betrift, an.

Bülow prangte nun an der Spitze derjenigen Schriftsteller, von denen hier die Rede ist. Der Fähigkeit die er dabei offenbarte, haben wir hier schon volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Gewiß hat man diese Fähigkeit auch höhern Orts nicht verkannt, denn daß das literarische Verdienst geschätzt wird, beweisen die Beispiele eines Kotzebue, Johannes v. Müller und anderer. Vielleicht wurde es selbst bedauert, daß Bülow's Fähigkeit, durch die Art wie er sich gab, für den Staat unbrauchbar ward. So aber konnte man nur ignoriren, und hohe Großmuth war es, daß dies so lange geschah.

Jetzt erschien im Sommer 1806 das Buch: der Feldzug von 1805. Man versichert, der Verfasser sey erst darüber mit Ungers Er-

ben einen Kontrakt eingegangen, da aber kein Imprimatur zu erhalten gewesen sey, habe er das Manuskript nach Leipzig verkauft. Höchst unvorsichtig hat er sich auf dem Titel angegeben, (Verfasser des Geist's d. n. Kr.) und im Werke auch seinen Namen ausgenannt, da wo er nemlich sagt: er werde machen, daß man von Bülowianern spreche.

Wer das Buch vor der Confiskation las, (wohl vierzehn Tage lang war es in den Berliner Buchläden zu kaufen), wird gesehen haben, wie es die Toleranz erschöpft.

Die preußische Regierung konnte nicht länger gleichgültig seyn. Mehrere Umstände bestimmten sie dazu. Ein Monarch, dem es ja nur einen Wink kostet, die schriftstellerische Turbulenz zu vernichten, der sogleich nach dem Gesetz, ja durch einen Machtspruch bestrafen kann, darf freilich, eben seiner Gewalt willen, über den Tadel eher lächeln, als der Privatmann, und Friedrich Wilhelm III. übte solche Schonung lange Zeit, ohne alles Prunken. Allein die Meinung ist wichtig. Das wiederholte Lästern des Heeres darf in Preußen so wenig gestattet seyn, als etwas ähnliches in

Spanien in Betracht des Klerus. Und wäre das alles nicht; man war einem gewissen Gesandten Satisfaktion schuldig, vielleicht auch dem Schriftstellerschwarm ein Warnungszeichen. Genug die Polizei bekam Befehl den Herrn von Bülow zu arretiren.

Das Reskript wurde weder besonders rasch, noch geheim ausgefertigt. Acht Tage lang sprach man schon in der Stadt von dem was geschehen würde. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß man zufrieden gewesen wäre, wenn der Herr Inkulpat sich entfernt hätte. Seine Bekannten riethen ihm wiederholentlich, den Stab weiter zu setzen. Er antwortete aber: ein wackrer Schiffskapitain müsse das Fahrzeug nicht im Sturme verlassen. Ob diese Bravour von dem Verlangen herstammte, durch eine Belangung nur noch mehr Aufsehn zu erregen, oder ob er nicht daran glaubte; genug er blieb in Berlin, und äußerte viele Zufriedenheit sein Buch überall begierig lesen zu sehn.

Anfangs des August empfingen zwei Polizeikommissarien die Ordre, ihn zur Hausvogtei zu liefern. Man wählte zu seiner Aufhebung

die Nacht. In seiner Wohnung ward er vergebens gesucht, er übernachtete bei einem hübschen Mädchen. Die Kommissarien, die davon Wind hatten, standen denn gar nicht an, die Freuden Amors zu stören. Der Wirth mußte das Haus öffnen, man pochte im Namen der Obrigkeit an das Zimmer, und bat den Verfasser des Geists des neuen Kriegssystems, sich anzukleiden und zu folgen. Was war zu thun? Ein exzentrischer Rückzug ließ sich nicht machen; die Flanken waren schon umfaßt. Mack in Ulm.

Er benahm sich anfangs stolz und stoisch; da aber die Schöne, welche Leidenschaft für ihn fühlte, eine neue Andromache, zärtlich klagte und weinte, schien der Hektor, (welcher zwar nicht zum Kampf mit einem Achill, aber mit der Themis abgerufen ward) doch etwas erschüttert. Das Weib zieht der männlichen Kraft häufig einen Strich durch die Rechnung; aber es ist schön, rein menschlich, durch die Thräne gerührt zu werden.

Unterwegs sammelte sich seine Fassung, er stritt, ward heftig, tadelte was geschah aus mancherlei Gründen. Am unwilligsten betrug

er sich, da es über die finstern Höfe des Gefängnisses ging.

Er mußte die Nacht sehr unbequem vollbringen, indem er erst am andern Morgen die nothwendigsten Bedürfnisse erhielt.

Das Zimmer was er bewohnen mußte, war klein und unbequem, und die Aufsicht (wie es in der Regel während der ersten Tage des Arrestes zu seyn pflegt), strenge. Er durfte keine Besuche annehmen, nicht schreiben u. s. w. Nach den ersten Verhören ward ihm jedoch ein anderes Zimmer angewiesen, das beßte dort vorhandene. Es liegt auf dem hintern Hofe, links parterre. Es hat es einmal ein Franzos Schuldenhalber (voller neun Jahre, wie es heißt) bewohnt, und die Wände ganz artig ausmalen lassen. Diese Augenweide genießt Bülow nun umsonst. Es wurden ihm auch Bücher zugelassen, und wer ihn nöthig zu sprechen hatte, konnte es, wiewohl nur in Gegenwart des Inspektors.

Die Demüthigung von welcher vorhin die Rede war, und die er sich durch seine etwas weitgetriebene Sonderlingschaft zugezogen hatte, trat nun ein: es wurden auf höheren Befehl

zwei Aerzte beauftragt, seinen geistigen Gesundheitszustand zu untersuchen. Ich gestehe, daß mich eigentlich dieser Umstand zu gegenwärtiger Schrift bewogen hat. Damit der Leser ihn in seinen Ursachen begreifen möge, erzählte ich mehrere Thatsachen aus Bülow's Privatleben, was sonst, ich gestehe es ein, tadelnswerthe Indiskretion wäre.

Diese Thatsachen jedoch, die wahrscheinlich mittelst der gewöhnlichen Vergrößerungen des Rufs, nach obenhin lautbar wurden, rechtfertigen die getroffene Maaßregel, und höchst unrichtig würde derjenige von Bülow's Anhängern deuten, der darin eine besondere Härte suchte; vielmehr liegt es in der Natur des Herzens des Königs, gern einen Grund zur Verzeihung zu finden.

Aber daß sich ein Mann, der, wie seine erbittertesten Feinde auch einräumen müssen, mit Recht zu den ersten Köpfen Deutschlands gezählt wird, in den Fall setzt, eine solche Untersuchung über sein Haupt verhängen zu sehen; ist's nicht zu arg? Unselige Hyper-Genialität!

Doch nicht allein die äußern Zeichen der

sogenannten Hyper-Genialität, welche auch vorlängst einen Hölty, Schubart, Moritz, Barth, Hagemeister, bei dem sich nur im alltäglichen Hausmannskreise drehenden Haufen, den Verdacht des Unheimlichen erregten, sind es, die den Blick an ein gewisses Individuum irre machen. Zwei Philosophen haben darüber einige gar merkwürdige Urtheile gefällt.

Der eine ist Maimon. Er spricht: „In so fern Wahnsinn, durch eine oder mehrere fixe Ideen begründet wird, gibt es gewiß so viel Wahnsinnige, daß, sollten sie alle an Ort und Stelle gebracht werden, man nicht so viele Bedlams erbauen könnte." Wer hat nicht Sinn für irgend einen Wahn, den er sich auch durch die überzeugendsten Argumente nicht ausreden läßt? Es forsche nur jeder im Innern nach. Nur aber wenn die fixe Idee bedeutend ist, und oft zur Sprache kömmt, wird sie bemerkt, von Anderssehenden heftig bestritten, das Gehirn mattet sich in diesem Kampfe ab, und die sichtbare gefährliche Tollheit kann herannahen. — Ein Lügner, der eine oft wiederholte Unwahrheit selbst glaubt, ist in dem Falle auch schon wahnsinnig. Lebhafte

Phantasie und kräftiges Gedächtniß können den Wahnsinn gewiß sehr unterstützen. Bei der Liebe ist man auch jederzeit wahnsinnig. Die Gewohnheit läßt es nur übersehen. Handelte der Liebende aus einem andern Grunde als dem seinigen, wie er oft handelt, würde ihn die Gesellschaft sicher einsperren. Genug die Phantasie herrscht in dem Punkte vor der Vernunft.

Dem Liebenden ist jedoch sein Wahn wahr. Das macht das Medium, wodurch er schaut.

Wie es nun aber mit aller Wahrheit ein zweifelvolles Ding ist, so auch mit der welche der Liebende erblickt, oder der in einer gewissen Wissenschaft tief forschende.

Letzterer sieht immer auf die Wissenschaft, und bildet sich ein Medium der Eigenliebe, wodurch er seine Entdeckungen wahrnimmt. Er vertheidigt sie um so lebhafter, als man ihrer Beherzigung widersteht. Die Entdeckung, in so fern sie der gemeinen Meinung widerspricht, (besonders wenn derselbe Gegenstand wenige Forscher zählt, und die gemeine Meinung viele Autoritäten) kann nun öfters als Wahn erscheinen, wenn sie es auch nicht ist.

So z. B. verwirft Bülow in seinen militairischen Schriften das Bajonnett. Die Soldaten sind große Lobredner dieser Waffe. Bülow, hitzig in dem Streite, braucht denn, nach vorherigem vergeblichen Beweise, Injurien, meint: ein * * * habe dies Instrument erfunden u. s. w.

Ein Offizier braucht nun bei seiner Beurtheilung des Bülowschen Urtheils vorerst die Sinnlichkeit. Er fühlt die Spitze des Bajonnets an, nimmt das Gewehr in die Hand, versucht einen Stoß damit, findet in dem Scharfen, Schweren, Schwuchtenden allerdings denn doch keinen Spaß. Er weiß daß Friedrich II. ein großer Freund des Bajonnets war; er las hundertmal in den öffentlichen Blättern, da oder dort sey eine Schanze mit dem Bajonnet erobert, man habe den Feind damit aus dieser oder jener Stellung vertrieben; die Uebungsmanöver sind darauf berechnet; die Männer welche sie anordnen, gaben ihm Gewicht; er ist also gleich mit dem Ausspruch da: wer so was behaupte, müsse nicht bei vollem Verstande seyn. Bis zu der Ansicht, die Bülow nach einem weiten Wege

faßte, drang er nicht vor. Nur wenige philosophische Forscher gibt's in der militairischen Wissenschaft.

Ich will hier den Begriff von Schein-Wahnsinn überhaupt wecken, mit dessen Schein es sich aber wieder verhält, wie mit der Wahrheit überhaupt.

Es gibt aber auch eine gar ehrenvolle Wahnsinn-Erklärung. Wenn jemand nemlich dem Zeitalter so weit voraus wäre, daß letzt'res ihn durchaus noch nicht begriffe, oder bei wahrer Tugend mitten in der Verderbniß.

Nun komme ich auf Hegewisch. Der behauptet, die Zahl der Tollen mehre sich mit den Fortschritten der Kultur, in der höchsten Kultur würde man aber keine Tollheit mehr unterscheiden, da alsdann alles toll seyn würde.

Ich glaube hier darf man nicht Wahnsinn sagen, der ist in der Einbildungskraft zu suchen, aber auch nicht Raserei, welche eine physische Zerrüttung voraussetzt, Tollheit ist auch wohl noch nicht recht, das dürfte eigentlich die heftige Melancholie seyn: Aberwitz ist das bessere Wort.

Welche Erscheinung wird denn aber die

höchste Kultur herbeiführen? Eine Ideen-Sündfluth, mein' ich. Hätte Rousseau daran gedacht, würde er hinzugesetzt haben: zur letzten Strafe für die Entfernung von der Natur. Vermöge dieser wird es endlich gar kein Ja oder Nein mehr geben, und dann ist das menschliche Geschlecht aberwitzig *). —

Man verzeihe die Abschweifung. Zurück zu den Galeuusjüngern. Es versteht sich, daß sie mit allem Respekt vor der Intelligenz zurückkehrten, in der sie das Krankhafte suchten. Der eine soll in seinem Bericht gesagt haben: Dieser Mann ließe sehr heftige Lebensgeister wahrnehmen; (ja das glaub' ich) würde er durch langen Arrest gepeinigt, so könne das freilich von üblen Folgen seyn, er riethe also unmaaßgeblich, ihm sobald als möglich die Freiheit zurück zu geben, mit der Verwarnung: künftig behutsamer zu seyn. Doch kann ich für die Wahrheit nicht einstehn.

Bülow soll (auch das weiß ich nicht ge-

---

*) Die Etymologie des Worts ist sehr bedeutend.

wiß) aber dabei gesagt haben: Jetzt bin ich nicht verrückt, aber da meine Freunde mir die Flucht riethen, und ich nicht folgte, war ich es ein wenig.

Gewiß ist's aber, daß ihm nun um so ernstlicher sein Prozeß gemacht ward. Der Kammergerichtsrath E . . . bekam die Leitung desselben, mit dem Befehl über alle Stellen des konfiszirten Werks (der Feldzug von 1805) die Verantwortung des Verfassers zu Protokoll zu nehmen.

Mit diesen Verhören fährt man nun bis jetzt (Mitte Septembers 1806) fort. Bülow hat sich allerdings ohne Weiteres zum Verfasser des Buchs bekennen müssen, was die Weitläuftigkeiten abgekürzt hat. Nächstens werden die Akten geschlossen seyn, und zum Spruch vorgelegt werden. Bis zur Konfirmation können wohl einige Monat verstreichen.

Bülow's Verstoß gegen die Gesetze besteht in den Stellen des erwähnten Buchs, die einer strafbaren Auslegung fähig sind. Deren mögten sich eine ziemliche Zahl finden, und in Sophismen der Rechtfertigung ist er eben nicht stark. Nimmt man das Landrecht zur Hand,

und urtheilt nach den Paragraphen die die nächste Beziehung auf den Fall haben, so läßt sich allerdings ein strenger Rechtsspruch erwarten. Indessen hat es viele Wahrscheinlichkeit, daß Herr von Bülow zum Festungsarrest auf Königs Gnade verurtheilt werden dürfte. Bei der Denkungsart des gütigen Monarchen, (die man schon aus der Leipziger- und Zerbonischen Angelegenheit kennt) darf er dann die Hoffnung nicht zurückweisen.

Uebrigens genießt er jetzt die Bequemlichkeit von zwei Freistunden des Tages, in welchen er sich im Hofe ergehen kann. Freilich ein dürft'ges Vergnügen für jemand, der nichts gelernt hat, als Völker regieren, und Heere führen. Er tröste sich unter andern auch mit dem König Theodor.

Er ist übrigens jetzt ruhiger und bedachtsamer in der Unterhaltung als sonst, ein leicht zu erklärendes Phänomen. Das Schicksal des Buchhändler Palm hat einigen Eindruck auf ihn gemacht. Da ein Bekannter ihn vor einigen Tagen sah, und ihn an die Vorhersagung seines Arrests erinnerte, antwortete Bülow: Wohin hätte ich gehn sollen? Etwa

nach Frankfurt am Main? Ich will doch lieber, daß hier zwanzig Stellen meines Buchs mißfallen, als dort Eine!

Wenn er einst wieder in Freiheit ist, und neuerdings schreibt, um Fürsten Winke über Kriegskunst und Politik zu geben, so sey ihm dabei zwar nicht der steif-feine Gracian empfohlen, doch erinnre er sich wenigstens, was Tacitus von jenem Kaiser sagt. Es gilt von den meisten Gekrönten dieser Zeit.

Adulationem oderat, libertatem metuebat!

Und hiemit genug! Vielleicht nach der Entscheidung mehr.

Sonett.

Laß göttlicher Erzeuger deinen Sohn
Einmal am Aetherplan die Strahlenrosse lenken,
Hehr glüht die Kraft, sie ruft Gefahren Hohn,
Leicht heb' ich das Gespann und sicher will ichs senken —

So fleht verwegen Phaeton.
Umsonst mahnt Phöbus ihn der Parze Stahl zu denken
Ein Eid gebot der Bitte Huld zu schenken;
Der Kühne ist Himerens Schoos entflohn. —

Da winkt der Tod, entfernt von allen Rettern,
Der Zügel reißt, zur Erde stürzt der Held,
Wahnsinniger! verspottet ihn die Welt.

Recht daß du fielst, nicht messe dich mit Göttern,
Allein der Genius winkt nur zum Sternenzelt,
Und keiner fällt wie du, von allen Spöttern!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Julius <<von>>,

Heinrich von Bülow Nach seinem Talentreichthum sowohl, als seiner sonderbaren Hyper-Genialität und seinen Lebens-Abendtheuern geschildert ; Nebst authentischer Nachricht über die Verhaftung dieses merkwürdigen Mannes und den Gang seines Kriminal-Prozesses

Kölln [1807]

Res/Biogr. 661 dy#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915384-1